

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M.  
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.  
einschließlich 60 Pf. Postzeitung und  
72 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-  
abonnement 6.— M. pro Monat; für  
Ebenbürtige mit ermäßigtem Postlochen-  
porto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgabe für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“. Multicolors Beilage „Welt  
und Zeit“, Ferner „Frauenstimme“,  
„Technik“, „Wald in die Weidenwelt“,  
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stabbeilage“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3. Tel. B. u. D. 10. 041. Depositenk., Jerusalemstr. 65-66.

Freitag  
21. August 1931

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einpalt. Kompartiments 10 Pf.  
Reklameweile 5.— M. „Kleine An-  
zeigen“ das fertige Blatt 25 Pf.  
Gußling zwei fertige Blätter, jedes  
weitere Blatt 12 Pf. Reklam. u. Tarif-  
Stellungsliste das erste Blatt 15 Pf.,  
jedes weitere Blatt 10 Pf. Worte über  
15 Buchstaben zählen für zwei Worte,  
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-  
anzeigen Seite 40 Pf. Einzelmannahme  
im Hauptdruck Einblendung 3. wochent-  
täglich von 6 1/2 bis 17 Uhr.  
Der Verlag behält sich das Recht der  
Abrechnung nicht geminderter Anzeigen vor!

## Verleumdung des Reichsbanners.

### Das Goebbels-Blatt beschuldigt die „Schuso“ des Zugattentats.

In dreispaltiger Vollenüberschrift verkündete gestern nachmittag „Der Angriff“ des Herrn Dr. Goebbels: „Die D-Zug-Attentäter von Jüterbog Reichsbannerleute.“ In der Unterzeile wird verüßert: „Bahnpolizei bezichtigt „Schuso“.“

Um dieser infamen Verleumdung einen Schimmer von innerer Glaubwürdigkeit zu geben, wird der Brief eines angeblichen „Verbandes der Bahnschutzpolizisten, Berlin N. 24, Müllerstr. 11“, wiedergegeben, in dem behauptet wird:

„Die Spuren führen auf die gerade in letzter Zeit vielgenannte „Schuso“, eine Formation, die bekanntermaßen von linken Sozialisten gegründet wurde und die bereits durch allerlei Manipulationen unangenehmes Aufsehen hervorgerufen hat...“

Diesem Schreiben steht der Schwindel an der Stirn, denn nach einer Erklärung der Reichsbahn existiert ein „Verband der Bahnschutzpolizisten“ überhaupt nicht. Die verbrecherischen Grümlinge in der Goebbels-Redaktion sind jedoch dem einen Schwindel noch einen zweiten auf. Sie behaupten, die „Schuso“-Attentäter hätten „aller Wahrscheinlichkeit nach“ durch das Attentat die Reichsbahn vom Truppenübungsplatz Jüterbog an den Unglücksort locken wollen, um dann ungehindert größere Waffendiebstähle ausführen zu können.

Es ist in letzter Zeit vielfach wieder von der Gefährdung der Pressefreiheit die Rede gewesen. Angesichts einer so bodenlosen Verleumdung, wie sie sich in dieser faulstümpfischen Presse zeigt, bleibt allerdings nur die Frage, ob die Pressefreiheit auch solchen journalistischen Stralchum moralischen Schutz gewähren darf.

Es ist überflüssig zu sagen, daß die Andeutung, die „Schuso“ des Reichsbanners hätte zu dem Attentat auch nur die geringste Beziehung, eine einzig dastehende Sündsfärberei darstellt.

### Erklärung des Reichsbanners.

Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold übermittelt uns folgende Erklärung:

Das Berliner nationalsozialistische Blatt „Der Angriff“ vom 20. August veröffentlicht unter der Überschrift „D-Zug-Attentäter von Jüterbog Reichsbannerleute“ eine sensationell ausgemachte Meldung, in der Reichsbannerleute verdächtigt werden, das D-Zug-Attentat bei Jüterbog begangen zu haben. Ohne den Schatten eines Beweises, lediglich gestützt auf eine angebliche Zuschrift eines Verbandes der Bahnschutzpolizisten, wird in der Meldung dem Reichsbanner unterstellt, es habe aller Wahrscheinlichkeit nach durch das Attentat die Reichsbahn vom Truppenübungsplatz Jüterbog an den Unglücksort locken wollen, um auf dem Truppenübungsplatz selbst größere Waffendiebstähle ausführen zu können. Schließlich wird von einer „Schuso-Terrororganisation“ gesprochen und behauptet, das Reichsbanner werde systematisch bewaffnet, und zwar von einer Zentralstelle, die einheitliche größere Waffenbeschaffungen tätige.

Diese Vorwürfe gegen das Reichsbanner sind so ungeheuerlich, daß sie jedem Anvortereingekommenen als bewußte Lüge und Verleumdung erscheinen müssen.

Wenn sie das nationalsozialistische Blatt trotzdem in so sensationeller Form veröffentlicht, so verfolgt es damit offenbar den Zweck, die

Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von den sich täglich häufenden Gewalttaten der Nationalsozialisten abzulenken, wenn nicht gar auf diese Weise der Versuch unternommen wird, die Untersuchung des Eisenbahnattentates auf falsche Fährten zu lenken. Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold weist die gegen das Reichsbanner erhobenen Vorwürfe mit aller Schärfe zurück und erklärt:

1. Nach den Mitteilungen des Polizeipräsidenten in Berlin hat sich unter den vielen hundert Anzeigen, die bei der Untersuchung über das Eisenbahnattentat eingegangen sind, nicht eine einzige Spur gefunden, die auch nur andeutungsweise einen Verdacht gegen Reichsbannerleute erkennen ließe.

2. Das Reichsbanner ist und bleibt unbewaffnet. Die Behauptung von einer systematischen Bewaffnung und von dem Bestehen einer Zentralstelle zur einheitlichen Waffenbeschaffung ist aus der Luft gegriffen, wie auch die Behauptung von den beabsichtigten Waffendiebstählen bei der Reichsbahn in das Reich der Fabel gehört.

3. Eine Schuso-Terrororganisation existiert nicht und hat nie existiert.

### Die Ansicht der Reichsbahn.

Zu dem angeblichen Brief eines „Verbandes der Bahnschutzpolizisten“ teilt die Reichsbahnverwaltung mit, daß es einen Verband der Bahnschutzpolizisten überhaupt nicht gibt. Ihr ist jedoch bekanntgeworden, daß sich vor kurzer Zeit ein „Verband der Ueberwachungsbediensteten der Deutschen Reichsbahn (WdU)“ zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen gebildet hat. Diesem Verband haben sich schätzungsweise nur wenige Prozent der 1700 Mann umfassenden Ueberwachungsbediensteten angeschlossen.

Die von der Reichsbahn sofort angestellte Untersuchung hat nun ergeben, daß der „Brief“ an den „Angriff“ in Maschinenschrift hergestellt und ebenfalls in Maschinenschrift unterschrieben ist mit dem Namen „A. Volger“. Ein Mann solchen Namens ist bei der Reichsbahn nicht beschäftigt. Auch sonst kommt ein Bahnbearbeiter als Verfasser des Briefes nicht in Betracht. Der „Angriff“-Redakteur hat gegenüber der Reichsbahnverwaltung auch bereits zugegeben, daß er einer Waffenspitze zum Opfer gefallen ist.

### Das Lügenblatt verboten.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: Die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff“ ist auf Grund des § 2 der Notverordnung vom 17. Juli verboten worden bis 26. August einschließend. Das genannte Blatt hat am Donnerstag in sensationeller Form die Behauptung aufgestellt, daß Reichsbannerleute als Täter für das Eisenbahnattentat von Jüterbog in Frage kämen. Diese Behauptung, die mit den polizeilichen Ermittlungen in der Attentatsache Jüterbog in keiner Weise übereinstimmt, stellt eine so außerordentliche Verletzung der auch im politischen Kampf zu beachtenden Grenzen dar, daß eine erhebliche Gefährdung der Sicherheit und Ordnung als vorliegend erachtet werden muß. Aus diesem Grunde ist das Verbot erfolgt. Bemerkenswert sei noch, daß unter den vielen hundert Spuren, die zur Zeit in der Attentatsache Jüterbog verfolgt werden, keine einzige vorhanden ist, die auch nur andeutungsweise in der vom „Angriff“ behaupteten Richtung liegt.

Jedes psychologische Verständnis für außenpolitische Wirkungen vermessen lieh, aufkommen konnte, ist schwer zu begreifen. Glücklicherweise hat das Auswärtige Amt den Plan in letzter Stunde — vielleicht nicht ganz freiwillig — wieder aufgegeben.

### Frankreich dagegen entsendet Minister und Parlamentarier.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

Der französische Ministerrat hat am Donnerstag beschlossen, als Hauptdelegierte zur diesjährigen Völkerbundstagung die Minister Briand, Flaudin und Rollin zu entsenden. Weitere Parlamentarier und Politiker sind als stellvertretende Delegierte bestimmt worden.

Der deutsche Protest an die Mongolei wegen der Beurteilung eines deutschen Verkehrsfliegers als Spion ist von der Sowjetregierung nach Urga telegraphiert worden; sie will auch für Revision dieses Urteils eintreten.

### Zur Völkerbundstagung.

#### Deutsche Vertretung ohne Parlamentarier.

Der deutschen Delegation zur Völkerbundstagung im September werden im Gegensatz zu der bisherigen Uebung Parlamentarier nicht angehören. Das Auswärtige Amt hält es angeht die Vielzahl der Parteien und der Schwierigkeiten, die sich aus ihren verschiedenartigen Beziehungen zur Regierung ergeben, für unmöglich, eine geeignete Auswahl zu treffen. Das ist wenigstens der offizielle Grund; ob es auch der wahre ist, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Jedenfalls soll die Delegation diesmal ausschließlich aus Beamten bestehen und zwar sind Hauptdelegierte der Außenminister Curtius, der Direktor der juristischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Gauß und Graf Bernstorff; Ersatzdelegierte sind drei Herren im Befandtenrang, darunter der Befandte in Oslo, Freiherr von Weizsäcker.

Eine Zeit lang war auch beabsichtigt, zwei im vergangenen September nicht wiedergewählte Mitglieder von Parteien der Rechten hinzuzuziehen. Wie ein solch absurder Gedanke, der wieder einmal

## Kampfruf der Jugend.

### Zum 6. Deutschen Arbeiterjugendtag Frankfurt a. M.

Von Erich Ollenhauer.

Seit Monaten steht die Jugend im Trommelfeuer des politischen Kampfes. Die Wirtschaftskrise hat die Jugend der Arbeit mit aller Härte getroffen. Eine halbe Million junger Menschen steht im Heer der Arbeitslosen, und viele von ihnen tragen das unverschuldete Schicksal der Erwerbslosigkeit schon seit Monaten, ja manche schon seit Jahren. Der Beschäftigungslosigkeit auf der einen Seite steht die unvernünftige Belastung der noch im Lehr- oder Arbeitsverhältnis befindlichen Jugendlichen gegenüber. Man hört nichts mehr von der beabsichtigten Verwirklichung der Arbeitszeit- und Urlaubsforderungen, die von der gesamten deutschen Jugend erhoben werden. Man spricht kaum noch von der so dringend notwendigen Reform der Berufsausbildung. An die Stelle des sozialen Fortschritts ist die soziale Reaktion getreten. Ihr Weg führt von dem völligen Stillstand jeder ernsthaften Jugendschutzpolitik über die Beseitigung der Unterstützung für die arbeitslosen Jugendlichen bis zum freiwilligen Arbeitsdienst, der der Jugend keine Hilfe bringt, der aber den Reaktionen aller Schattierungen gefährliche Möglichkeiten zur Verwirklichung ihrer jugend- und staatsfeindlichen Absichten gibt.

Die arbeitende Jugend erlebt einen grausamen Anschauungsunterricht über den Widersinn der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und mit Leidenschaft sucht sie nach neuen Wegen, die aus dem Chaos der Gegenwart in eine sinnvollere Zukunft führen. An Rezepten und guten Ratschlägen fehlt es ihr nicht. Es haben sich viele gemeldet, die gerade jetzt ihre Führermission gegenüber der Jugend entdecken und vor allem die Radikalen links und rechts werden nicht müde, der Jugend einzureden, daß es nur der Bekenntnisse zu ihren Zielen bedürfe und die Jugend werde morgen in das dritte Reich oder in das Sowjetdeutschland einmarschieren, um ledig aller Sorgen, frei von innerem und äußerem Druck dort ein Leben in lauter Freude zu beginnen.

Die Sozialistische Arbeiterjugend hat diesen Jugendbetrug nicht mitgemacht. Sie ist nicht müde geworden, immer wieder gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei und den Freien Gewerkschaften das Recht der Jugend zu fordern. Aber sie hat auch in der hinter ihr stehenden Jugend immer von neuem die Erkenntnis gestärkt, daß der politische Wunderglaube, der hüben und drüben genährt wird, die Berge der wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten nicht verfehlt, sondern daß die Jugend nur dann eine Erleichterung ihrer Lage erleben wird, wenn sie selbst unablässig arbeitet an ihrer politischen Schulung und sich einreißt in die Formationen der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Wir sind wegen dieser Haltung wütend bekämpft worden von links und von rechts. Die Kommunisten besonders haben nichts unversucht gelassen, um unter dem Druck der wirtschaftlichen und politischen Not das Vertrauen der arbeitenden Jugend zu unserer Bewegung zu erschüttern, die Organisation von innen her zu zerlegen, um bei der Jugend die erste große Bresche in die Front der sozialistischen Arbeiterbewegung zu schlagen. Wir haben in diesen Monaten selbst mit Zweifelnden in der eigenen Bewegung zu kämpfen gehabt, die unter dem Ansturm der Nationalsozialisten und Kommunisten die Herzen verloren und die Methoden der anderen auch für die sozialistische Bewegung angewendet wissen wollten.

Wir sind in der kommunistischen Presse mindestens einmal in jeder Woche totgesagt worden und wir selbst rechneten damit, daß es uns in dieser Krisenzeit trotz aller Anstrengungen nur gelingen würde, den Stand der Organisation zu halten. Heute am Vorabend unseres sechsten Reichsjugendtages können wir ohne übertriebenen Optimismus sagen, daß unsere Bewegung sich nicht nur behauptet hat, sondern daß unsere Jugendorganisation sich glänzend geschlagen hat. Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend schließt das erste Halbjahr 1931 ab mit einer absoluten Mitgliederzunahme von rund 4000. Wir haben damit wieder eine Gesamtmitgliederzahl von 60 000 erreicht und dieser Fortschritt wiegt um so schwerer, als gerade in der Zeit seit den Septemberwahlen viele unserer älteren Mitglieder zur Sozialdemokratischen Partei übergegangen sind.

Unser Frankfurter Jugendtag wird die öffentliche Bestätigung dieses Aufstiegs bringen. Wir haben diese große Reichstagung beschlossen als die äußeren Umstände

noch günstiger waren als heute, und wir haben in den kritischen Junitagen ernsthaft die Frage geprüft, ob unter den gegenwärtigen Umständen die Abhaltung einer Massenkundgebung zu verantworten ist. Wir haben aber an unserem Plan festgehalten und die Jugend hat unser Vertrauen in ihre Opfer- und Tatfreudigkeit gerechtfertigt. In Frankfurt werden trotz der Wirtschaftskrise 20000 Jungen und Mädchen aufmarschieren, mehr als ein Drittel unserer Mitgliedschaft wird sich dort zusammenfinden, um gegen Faschismus und Kriegsgefahr, für Demokratie und sozialistischen Aufbau zu demonstrieren. Mühsam haben alle die Groschen für das Fahrgeld gespart. Tausende sind seit Wochen zu Fuß unterwegs. Alle aber eint der Wille: nun erst recht Zeugnis abzulegen von der Treue zu den Idealen des Sozialismus. Der Frankfurter Jugendtag ist zugleich der rote Tag der Sozialdemokratie Hessens und Hessens-Rassaus. Wieder wird sich zeigen, daß das Bündnis zwischen Jung und Alt im Sozialismus unerschütterlich ist. Wir sind ein Volk, uns befeelt ein Wille und uns leitet ein Ziel: der Sozialismus!

Das Wesentliche auf diesem Jugendtag wird aber die Jugend selbst sein. Wo ist die Bewegung in Deutschland, die es fertig bringt, 20000 junge Menschen in dieser Notzeit aus freiem Willen zu vereinigen für ein Ideal, das so umkämpft, so verleumdet, so bestürmt wird, wie das sozialistische? Hier marschieren eine neue Armee, eine Armee des Friedens, der Freiheit, der Demokratie und des Sozialismus! Diese Armee führt keine Mordwerkzeuge mit sich, aber sie führt die Waffen, die noch immer in der Menschheitsgeschichte den endgültigen Sieg errungen haben: Opfermut, Siegeszuversicht, Wissen, Begeisterung und einen unerschütterlichen sozialistischen Lebenswillen, aus dem wir alle täglich von neuem die Kraft gewinnen können, für den Kampf um den Sieg unserer höchsten Ideale: Sozialismus und Völkerfrieden!

## Die Gutachter der Reichsregierung.

### Einseitige Zusammensetzung des Sachverständigen-Ausschusses.

Die einseitige Zusammensetzung des von der Reichsregierung beauftragten Gutachterkollegiums zur Vorbereitung der Banken- und Kreditkontrollen hat in der Öffentlichkeit eine alles weniger als freundliche Aufnahme gefunden. Auch die bürgerliche Presse fragt sich bereits, wie bei der Beratung der Reichsregierung durch die bisher ernannten Persönlichkeiten Zweckdienliches herauskommen kann, wenn der größere Teil der Berater aus aktiven privaten Bankleuten und einseitig privatwirtschaftlichen Persönlichkeiten besteht. Man sagt sich mit Recht, daß hier doch möglicherweise wieder ein Pelz gewaschen wird, ohne daß er dabei naß werden darf.

Die Frage der Ergänzung des Gutachtergremiums ist also in hohem Maße akut. Die Reichsregierung kann ja selbst nicht wollen, nachdem sich Reichstanzler Brüning auf unvermeidliche Maßnahmen in der Richtung einer Bankenkontrolle festgelegt hat, daß ihre Aktion von vornherein durch die von breiten Kreisen der Öffentlichkeit abgelehnte einseitige Zusammensetzung der Gutachter unter einem ungünstigen Stern steht. Wir fragen deshalb die Reichsregierung, ob sie das Kollegium zu erweitern gedenkt und, wenn das der Fall ist, ob sie dann auch Sachkundige der öffentlichen Bankwirtschaft hinzuziehen wird, wie wir es gefordert haben und wie es der überragenden Bedeutung der öffentlichen Bankwirtschaft in Deutschland entspricht.

## „Eigenlob . . .“

### Schwerindustrielle Kritik, die die Urheber selber schlägt.

Das Organ des schwerindustriellen Langnam-Bereins „Ruhr und Rhein“ beschäftigte sich in den letzten Wochen mit Vorliebe mit dem „Vorwärts“, der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften. Das ist angesichts der tiefgreifenden Kritik der organisierten Arbeiterchaft an den Fehlern der privatkapitalistischen Wirtschaftsführung verständlich. Wir halten die Abwehr der Schwerindustrie in besonderem Maße für berechtigt, nachdem ja dort die allergrößten Böcke geschossen worden sind.

Im letzten Heft vom „Ruhr und Rhein“, das heute erschienen ist, legt man sich nun mit dem ADGB. auseinander, weil dieser die Behauptung aufgestellt habe: „Im Auslande gelten die deutschen Gewerkschaften und die deutsche Sozialdemokratie als der einzig reale Faktor, auf den sich die Kreditwürdigkeit Deutschlands gründen kann.“ Mit der Ueberschrift Eigenlob . . . — die Punkte soll der Leser zu dem bekannten Sprichwort ergänzen — läßt „Ruhr und Rhein“ dann seine Angriffe los und sagt, daß die Sozialdemokratie, wenn es ihr auf die Wahrheitserforschung ankäme, zu der Feststellung gezwungen wäre, daß sie selbst schuld daran trägt, wenn in den letzten Jahren die Kreditwürdigkeit des Auslandes stark nachgelassen habe; die erhebliche Entwertungen der den Auslandsgläubigern als Sicherheit anzubietenden Teile des deutschen Volkvermögens sei ja in erster Linie eine Folge der gerade von den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie so systematisch betriebenen Zerstörung der Struktur der deutschen Privatwirtschaft.

Aber „Ruhr und Rhein“ hat noch einen besonderen Pfeil im Köcher, über den man freilich staunen muß. Es zitiert nämlich das amerikanische Fachblatt „Iron age“, ein ausgesprochen kapitalistisches Blatt, als Zeugen gegen die kritisierte Aeußerung des ADGB. Diese kapitalistische amerikanische Zeitschrift, die in Amerika eine ähnliche Stellung hat wie „Ruhr und Rhein“ in Deutschland, sagt nämlich, daß Deutschland viele seiner öffentlichen Dienste durch die Regierung habe betreiben lassen, was immer verheerend sei, und wenn Deutschland langfristige Kredite verlange, dann müsse es ein gut Teil von diesem Sozialismus los werden, weil dem Sozialismus nicht vertraut werden könne.

Nun weiß jedermann in Deutschland — die großen schwerindustriellen Rinder an der Ruhr brauchen es natürlich nicht zu wissen —, daß in Amerika auch die meisten Gas-, Wasser-, Kraft- und Verkehrsbetriebe privat betrieben werden, daß noch vor ganz kurzer Zeit Präsident Hoover mit der Verstaatlichung gedroht hat, wenn die Ausbeutung des Publikums durch die Privatkapitalisten nicht aufhört und daß „Iron age“, das die privatkapitalistischen Interessenten vertritt, drüben in Amerika genau so scharfmächtig gegen die öffentliche Wirtschaft auftritt wie „Ruhr und Rhein“ hier in Deutschland.

Das ist der „Sozialismus“, den das amerikanische Blatt meint, wenn es eine Kreditwürdigkeit andeutet, die vom Sozialismus aus-

# Hugenbergs Danat-Schulden.

## 42 Millionen unter Reichsgarantie?

Zürich, 20. August. (Eigenbericht.)

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ meldet seinem Blatt:

„Es ist jetzt festgestellt, daß die Schuld des von Dr. Hugenberg geleiteten Konzerns bei der Danat-Bank nicht weniger als 42 Millionen Mark beträgt. Man hat, wie ich zuverlässig erfahren habe, in diesen Tagen den Reichstanzler Dr. Brüning zu veranlassen gesucht, die Macht, die das Reich heute über die Danat-Bank und die Abwicklung ihrer Geschäfte besitzt, zu benutzen, um Dr. Hugenberg in Schwierigkeiten zu versetzen, die gleichzeitig das Ende seiner politischen Betätigung bedeuten dürften. Der Reichstanzler hat das abgelehnt. Die Verpflichtungen Dr. Hugenbergs und seiner Unternehmungen beruhen auf privatgeschäftlichen Grundlagen und dürften auch auf privatgeschäftlicher Basis unter Ausschluß jedes politischen Momentes abgewickelt werden.“

42 Millionen Schulden allein bei der Danat ist in der heutigen Zeit selbst für den Hugenberg-Konzern eine Last, die er auf die Dauer überhaupt nur tragen kann, wenn ihm die unter Reichsgarantie stehende Bank weitgehend entgegenkommt. Ist in dieser Beziehung nicht bereits etwas geschehen? Hugenberg hat das Geld auf „privatwirtschaftlicher

Grundlage“ gepumpt, aber ist er bisher auch den Voraussetzungen dieses Pumps gerecht geworden? Hat er mit der längst fälligen Rückzahlung der Kredite bereits begonnen?

Die Reichsregierung sollte die Karten aufdecken und die Steuerzahler, ohne deren Steuergrößen die Reichsgarantie für die Danat nicht möglich wäre, endlich wissen lassen, ob und wie mit ihrem Geld der republikfeindliche Hugenberg-Konzern gehalten wird.

## Nicht 42 Millionen, sondern . . . ?

Hugenbergs Telegraphen-Union ist zu folgender Erklärung „ermächtigt“: „Die von politisch interessierter Seite in einem Teil der Antipresse — und gestern durch die „Neue Zürcher Zeitung“ — verbreiteten Tendenznachrichten über den Umfang der Geschäftsbeziehungen zwischen der Danat-Bank und dem Scherl-Konzern sind falsch. Der Umfang der geschäftlichen Beziehungen ist wesentlich geringer — nur ein Bruchteil des von der „Neuen Zürcher Zeitung“ genannten Betrages — und bewegt sich seit Jahren in annähernd gleicher, bei Unternehmungen ähnlichen Umfangs üblicher Höhe.“

# Die Städte und das Reich.

## Politische Kunststücke der Ministerialbürokratie.

In diesen Tagen verhandeln die Vertreter der Städte mit dem Reich über ein Sanierungsprogramm, das schon fast an kommunalpolitischen Selbstmord grenzt. In diesen Tagen soll auch die Entscheidung über den Abwehrkampf der Gemeindearbeiter fallen, die volkswirtschaftlich alle Gründe für sich hätten, wenn sie in der gegenwärtigen Krisenphase, die einfach keinen Lohnabbau und keine Erzeugung neuer Arbeitslosigkeit mehr verträgt, zu den schärfsten gewerkschaftlichen Abwehrmitteln zu greifen. Während diese hochwichtigen Dinge vor sich gehen, erscheinen in der bürgerlichen Presse scharf zugespitzte Artikel gegen die wahrlich opferreichen Sanierungspläne der Städte, in denen zugleich auch die Entscheidung in den Verhandlungen über die Gemeindearbeiterlöhne zu beeinflussen versucht wird. Wir haben nun die begründete Vermutung, daß diese Artikel direkt von gewissen Stellen der Ministerialbürokratie des Reiches lanciert sind. In einigen dieser Artikel wird die Sozialdemokratie wegen ihrer Haltung in der Frage der Gemeindebesinnungen und des Lohnes direkt angegriffen.

Auch die Bürokratie mag sich durch Ausflärung von möglicherweise unrichtig dargestellten Sachverhalten zur Wehr setzen. Sehr ernste Maßstäbe aber müssen an die Bürokratie gelegt werden, wenn sie politisiert. Wenn sie sich aber schon in das Gebiet der Politik begibt und gar von hinten herum ihre vom Parlament jetzt nicht kontrollierten Ziele zu erreichen sucht, dann soll sie vor den Tatsachen den notwendigen Respekt beweisen und nicht mit vergifteten Waffen kämpfen.

In den genannten Auslassungen der bürgerlichen Presse, deren Beziehung „von unterrichteter Stelle“, wie gesagt, der Herkunft nach kaum zu verkennen ist, wird ganz richtig ausgeführt, was durch die Rotorordnungen vom Dezember vorigen Jahres und vom Juni dieses Jahres an Einnahmequellen für die Länder und die Gemeinden neu geschaffen worden ist. Es wird auch richtig angeführt, daß ein Teil dieser neuen Einnahmen auch für die Deckung der neuen sozialen Lasten der Gemeinden bestimmt war. Es wird aber verschwiegen, daß diese Einnahmen auch bei den Sollziffern schon nicht ausreichen konnten und bei den Istziffern erst recht nicht ausreichen können. Weiter

wird verschwiegen, daß die Steuerrückgänge allein bei den Städten fast 300 Millionen ausgemacht haben, daß die Werkerträge unter dem Druck der niedergehenden Konjunktur um über 100 Millionen zurückgegangen sind, und daß auf zahlreichen anderen Gebieten der kommunalpolitisch beträchtliche Mehrausgaben durch die wachsende Arbeitslosigkeit und das wachsende Elend entstanden sind,

von den Wohlfahrtsverbänden gar nicht zu reden. Es wird weiter verschwiegen, daß z. B. die den Städten zur Verfügung gestellten 60 Millionen Lohnsteuerrückerstattung allein durch

die Erhöhung des Gemeindefußstieles für die Krisenfürsorge aufgezehrt worden sind. Die Auslassungen der Ministerialbürokratie stellen es auch so dar, als ob die Städte in der Frage des Personalaufwandes keinerlei Zugeständnisse machen wollten. Es wird verschwiegen, daß sich die Städte nicht gegen eine Angleichung der Beamtengehälter gewandt haben, wo es sich um vergleichbare Leistungen handelt, und daß auch der Streit bei den Gemeindearbeiterlöhnen sehr stark darum geht, daß vergleichbare Reichsarbeiterlöhne fast nicht bestehen. Nichtsdestoweniger bringt man es fertig, davon zu sprechen, daß die Wohlfahrtsverbände eventuell ihrem Schicksal überlassen werden müßten, wenn die Städte an den Personalausgaben nicht zu sparen vermögen.

Man muß sich wirklich, wie es in den angezogenen Artikeln so schön heißt, ob eines solchen Verfahrens der Bürokratie „an den Kopf greifen und fragen, ob wir uns noch in einem politischen Gemeinschaftsleben befinden, oder aber ob man glaubt, das Heil in einem vollständigen Auflösungsprozess finden zu können“. Die Bürokratie weiß vielleicht gar nicht, wie sehr sie selbst dazu beiträgt. Der Zufall will es, daß an demselben Tage, an dem die Auslassungen erschienen sind, auch das Organ der Schwerindustrie „Ruhr und Rhein“ zum Thema der Gemeindebesinnungen Stellung genommen hat. Dabei ist es nun wirklich überaus seltsam, zu sehen, wie zwischen den Formulierungen von „Ruhr und Rhein“ und denjenigen der Ministerialbürokratie kaum noch ein Unterschied zu erblicken ist.

Genau wie hier lesen wir dort, daß es einfach unerträglich ist, daß „Reich und Länder den Gemeinden helfen, solange die Rückzahlung der Gemeindebeamten . . . nicht vorgenommen ist“. Und wenn es bei „Ruhr und Rhein“ heißt, was für die Schwerindustrie nicht verwunderlich ist, „es gehört schon ein erlaunlicher Mut dazu, in dieser Zeit, in der alle Steuerquellen immer karglicher fließen, weil die steuerzahlende Wirtschaft am Ende ihrer Kraft ist, Steuererhöhungen zu fordern“, so wirkt es fast sensationell, in Krisenzeiten wie den jetzigen, wo überall in der Welt neue Steuerquellen gesucht werden müssen, die Bürokratie einfach das Diktum vor der „übermäßig steuerlich ausgepreßten Wirtschaft“ formulieren zu hören.

Wir wollen nicht die Illusion nähren, als ob man das Reich nur anzurufen braucht, um steuerliche Hilfe zu bekommen. Wenn aber die Reichspolitik hunderte von Millionen der Privatwirtschaft zur Krisenbekämpfung zur Verfügung stellen kann, und wenn man bestrebt ist, der Privatwirtschaft nur mit privatwirtschaftlichen Methoden zu helfen, den Staatseinkünften aber trotz der Staatsopfer fernzuhalten, dann müssen wir um so eindringlicher fordern, daß gegenüber den Städten und den arbeitenden Massen nicht Politik mit doppeltem Boden getrieben werden darf.

gehen soll. „Ruhr und Rhein“ aber beschwindelt seine großen schwerindustriellen Kinder an der Ruhr — die „Berliner Börsenzeitung“ hat die Sache für ihre Berliner Kinder prompt übernommen — und tut so, als ob die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie mit diesem „Sozialismus“ gemeint seien. Im übrigen weiß jeder auch, daß die Feststellung des ADGB in dem Sinne absolut richtig ist, daß es in der Politik des Deutschen Reiches heute in der Tat keinen anderen Faktor von solcher Stabilität gibt, wie ihn gerade die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie darstellen.

Aber der Artikel heißt: „Eigenlob“ mit den belagten Punkten. Ist vielleicht die deutsche Schwerindustrie, ist vielleicht die privatkapitalistische Wirtschaftsführung in Deutschland überhaupt als ein Faktor für die Kreditwürdigkeit Deutschlands anzusprechen? Schon die Frage stellen heißt sie verneinen. Man mag irgendeinen Bankier des Auslandes fragen, der Deutschland Geld geliehen hat, und man wird die Antwort erhalten, daß es die Milliarden Fehlanlagen sind, auch in der Schwerindustrie, und die Auswirkungen seiner den Nationalsozialisten in klingender Münze ausgezahlten Subventionen, die das Ausland das Vertrauen haben verlieren lassen.

## Hakenkreuz gegen Hakenkreuz.

### Hilferbrüder prügeln Stennes-Leute.

Chemnitz, 20. August. (Eigenbericht.)

In Chemnitz kam es am Mittwoch in vorgeklärter Abendstunde zwischen Nationalsozialisten der Richtung Straßer und der Richtung Hitler zu einem blutigen Zusammenstoß.

Die Straßer-Leute hatten zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen. Erschienen waren etwa 20 Personen. Kurz vor Beginn

der Versammlung drangen 150 Nationalsozialisten der Richtung Hitler in den Saal, besetzten Fenster und Türen, so daß von den Anwesenden niemand den Saal verlassen konnte. Dann gingen die Hitler-Nazis zum Angriff vor. Mit Rufen wie: „Also nun Front Heil!“ und „Zeigt den Brüdern, daß unsere Richtung richtig ist!“ begann ein Bombardement mit Biergläsern, Wägenbechern und Blumenweifen auf die Straßer-Leute. Sämtliche Tische und Stühle des Lokals wurden kurz und klein geschlagen. Die rasende Hitler-Reute vergriff sich selbst an den wenigen anwesenden Frauen. Die Einberufer der Straßer-Versammlung wurden fast halb tot geschlagen. Als das Ueberfallkommando erschien, rücketen die Hitler-Nazis durch Türen und Fenster. Die Polizei nahm mehrere Personen fest.

## Das Konto bei der Beamtenbank.

### Amtsniederlegung des Präsidenten der Bremer Bürgerschaft.

Bremen, 20. August.

Der Präsident der Bremer Bürgerschaft Johann Osterloh hat auf die gegen ihn erhobenen heftigen Angriffe hin die Instanzen der Sozialdemokratischen Partei, der er angehört, um die Justifizierung ersucht, bis zur Klärung der Angriffe sein Amt als Bürgerchaftspräsident nicht auszuüben. Die Angriffe gegen Osterloh beziehen sich auf seine Tätigkeit als Aufsichtsrat der Bremer Beamtenbank und auf die Tatsache, daß ihm der Vorstand der Bank ein Spekulationskonto eröffnet hatte, auf dem bis zum Zusammenbruch der Bank ein größeres Debet entstanden war. Der Parteivorstand und der Fraktionsauschuß der Sozialdemokratischen Partei Bremens haben nunmehr dem Ersuchen Osterlohs zugestimmt. Darüber hinaus wird Osterloh auch den Vorsitz im Landeskartell des bremischen Beamtenverbandes und im bremischen Lehrerverein in andere Hände legen.

# Wo sich Stadt und Land begegnen

Dort, wo sich bei der Berliner Straße in Steglitz noch Kornfelder breiten, steht unmittelbar an der Grenze zwischen Feldern und Mietkasernen eine alte Windmühle. Sie ist nicht aus Holz, sondern solide aus Backsteinen gebaut. Wer mit dem Omnibus vorbeifährt und überrascht ist von dem Anblick der Mühle, denkt, es wäre eine Ruine, die man aus Pietät stehen gelassen hätte. Tatsächlich ist die Mühle aber heute ebenso in Betrieb, wie sie es vor 60 Jahren war, als sie erbaut wurde. Nur wird sie mit Dampf getrieben. Für den Windantrieb steht sie nicht mehr frei genug, Häuser und Bäume nehmen dem Wind die Kraft. Die Bauern aus der Umgegend fahren bis an den Rand der Großstadt, um ihr Korn in der altgewohnten Mühle mahlen zu lassen, und so hat der Müller trotz der vielen Großbetriebe, die die kleinen Müller vielfach arbeitslos gemacht haben, noch voll auf zu tun.



Windmühle mit Dampftrieb an der Grenze von Steglitz

## Funk und Ton.

### Heute Eröffnung der Funkausstellung. — Zahlreiche Sonderschauen.

Die Große Deutsche Funkausstellung und Phonoschau Berlin 1931, die heute vormittag eröffnet wird, wurde gestern von Vertretern der in- und ausländischen Tages- und Fachpresse besichtigt.

Wiederum stehen die gesamten sechs Hallen rund um den Funkturm mit 25 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche für diese, alljährlich in der Reichshauptstadt stattfindende Veranstaltung zur Verfügung. Ein neuer, junger Industriezweig, die Tonfilmindustrie, ist erstmalig in größerem Umfange als Aussteller vertreten. Durch die Beteiligung von mehr als 325 Ausstellern der Funk-, Phono- und Tonfilmindustrie wird die Veranstaltung zu Europas größter Fachausstellung der elektro-akustischen Industrien, ergänzt durch zahlreiche hochinteressante Sonderschauen, deren Bestimmung es ist, die technischen Zusammenhänge einem breiteren Publikum in leicht faßlicher Weise verständlich zu machen.

Die Begrüßung der Gäste erfolgte durch den Direktor des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes der Stadt Berlin, Dr. Adolf Schick, der in seiner Ansprache auf den seit der letzten Funkausstellung vollendeten Ausbau des Berliner Funkzentrums hinwies. Dieser diene über seine ausstellungspolitische

Bedeutung hinaus der Ueberwindung von Zeit und Raum und damit der Vorwärts- und Höherentwicklung der Menschheit. Die weiteren Redner erschienen — ganz im Stile dieser Ausstellung — nicht persönlich, sondern im Tonlichtbild.

Den Reden schloß sich die Vorführung einer Filmschau im Tobis-Klangfilm-Theater, der Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie, an, die während der ganzen Dauer der Ausstellung laufen wird. Sie bringt eine Revue der Wochenschauen des vergangenen Jahres und eine Zusammenstellung der Wfa im Verein mit dem Institut für Kulturforschung unter der Bezeichnung: Tönender Kulturfilm. Als Hauptteil der Schau werden Ausschnitte aus noch nicht aufgeführten Filmen der Spielfilmproduktion 1931/32 vorgeführt. Den Schluß dieser Filmschau bildet ein Rückblick auf alte, natürlich stumme Filme aus der Kinderzeit des Films.

Die heutige Eröffnungsfeier der Funkausstellung, für die eine außerordentlich große Zahl von Zusagen aus Kreisen der Diplomatie, Behörden, Wissenschaft, Wirtschaft und Presse eingegangen ist, findet bei ungünstigem Wetter in der zur Konzerthalle für Tausende umgewan-

delten Neuen Autohalle II statt. Diese Halle steht auch den Ausstellungsbesuchern während der nachmittags und abends stattfindenden Sendeübertragungen der Funkstunde bei schlechter Witterung zur Verfügung. Damit ist eine allseitig begrüßte praktische Neuerung geschaffen.

## Bierzig Menschen ertrunken.

Dampfer im Laifun untergegangen.

London, 20. August.

Der englische Zerstörer „Seyon“ meldet aus der Nähe von Hongkong, daß verschiedene Ausrüstungsgegenstände des englischen Dampfers „Kwong Sang“ an Land gespült worden seien. Der Dampfer war seit dem 10. August nach einem Taifun im Chinesischen Meer verschollen. Wie weiter gemeldet wird, sind auf einer kleinen Insel in der Juning-Bucht 40 Leichen der Besatzung und der Passagiere des Dampfers an Land gespült worden. Die Suche nach einem Caropäer und zwei Chinesen, die möglicherweise noch am Leben sind, wird fortgesetzt.

## Altwohnungen werden geteilt.

Die nötigen Mittel jetzt vorhanden.

Nach einer Mitteilung des Zentralwohnungsamtes sind für die Unterteilung von großen Altwohnungen und von Einfamilienhäusern nunmehr die Mittel vorhanden.

Der Höchstbetrag der in Form von „verlorenen Zuschüssen“ gewährten Beihilfe beträgt für Berlin für jede durch die Teilung gewonnene Wohnung 800 M. Die Beihilfe darf jedoch 50 v. H. der Umbaukosten nicht übersteigen; sie darf nach dem Erlass des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt nur gewährt werden, wenn die durch die Teilung gewonnenen Wohnungen „in sich, also auch nach dem Treppenhaus hin, abgeschlossen und baupolizeilich genehmigt sind“.

Die Beihilfeanträge sind unter Beifügung von Zeichnungen und prüfungsfähigen Kostenberechnungen dem Wohnungsamt, in dessen Bezirk die zu teilende Wohnung liegt, vorzuführen. Die Zahlung der Beihilfe erfolgt erst nach baupolizeilicher Abnahme der gewonnenen Wohnungen, jedoch kann dem Eigentümer schon bei der Zusage einer Beihilfe eine beihilfefähige schriftliche Beihilfezusicherung erteilt werden. Für bereits durchgeführte Teilungen wird eine Beihilfe nicht gewährt.

## Im brennenden Fahrstuhl eingeschlossen.

Am Kurfürstendamm 231 kam es gestern zu einem fiessem Brand. Zwei Personen befanden sich in dem Fahrstuhl, der plötzlich in Brand geriet. Sie mußten aus der Lebensgefahr von der Feuerwehr befreit werden.

## Sittlichkeitsverbrechen an einem Bierzweijährigen.

Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte heute nach mehrstündiger Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, den 40jährigen Magistratsangestellten Louis Theisen aus Potsdam wegen Sittlichkeitsverbrechen zu neun Monaten Gefängnis. Der Angeklagte, seinerzeit in der Jugendabteilung des Stahlhelm tätig, war vor drei Jahren zum Vormund über den vierzehnjährigen unehelichen Sohn seiner verstorbenen Schwester ernannt worden. Von 1927 bis 1930 hat sich der Angeklagte an seinem Mündel unsittlich vergangen.

## Wieder eine Schuljungenprügelei.

Gestern kam es am Wedding an der Ede Böttger-Buttbüßer Straße wieder einmal zu einer Straßenschlacht zwischen Schulkindern. Die Jungen schlugen mit Knüppeln und Eisenstangen aufeinander ein. Als dann die Polizei kam, ergriffen beide Parteien die Flucht. Der Tumult, der durch die Prügelei hervorgerufen wurde, hatte zahlreiche Neugierige herbeigelockt.

# WENN DER KURS FÄLLT

ROMAN  
VON Felix Scherret.

James Silvester schaut hinein, sagt „ach so“ und verschwindet.

Gerade als Fräulein Hinzelmänn einen bedeutungslosen Blick zu Frau Caspari hinüberschicken will, öffnet James Silvester die Tür zum zweitenmal.

„Hat Fräulein Rosolf angerufen, meine Damen?“  
„Nein, bis jetzt noch nicht, Herr Silvester“, beeilt sich Fräulein Hinzelmänn zu erwidern. Sie ist vor Spannung und Dienstleister heiser.

„So.“  
James steht etwas hilflos da. Dann gibt er sich einen Ruck. „Kommen Sie bitte gleich zum Diktat!“

„Natürlich, Herr Silvester.“ Fräulein Hinzelmänn nimmt ihren Stenogrammblock.

In diesem Augenblick erscheint Wilma Rosolf.

„Guten Tag“, sagt sie sehr kühl und von oben herab. Sie ist sich der neugierigen Blicke bewußt, die Fräulein Hinzelmänn und Frau Caspari auf sie werfen, und sie ist über diese Dinge erhaben. James studiert inzwischen den Telefonschrank. Wilma Rosolf genießt die Situation. Mit einem reizenden und damenhaften Lächeln wendet sie sich an James. „Guten Tag, Herr Silvester. Ich habe mich verspätet. Eine eilige Familienangelegenheit. Ich glaubte, eher fertig zu werden.“

James nickt wortlos und verläßt das Schreibmaschinenzimmer.

„Bitte, Frau Caspari, wollen Sie mir die spezialisierte Aufstellung der „Schleisschen“ herausuchen. Und Paul muß sofort das Pferdefleisch für King holen. Fräulein Hinzelmänn, wenn Sie nachher frei sind. . . . Also kommen Sie, Paul!“ Die alles wissende, sich um alles kümmernde und alles beherrschende Privatsekretärin rauf in Tätigkeitsdrang. Gefolgt von dem Laufburschen Paul, rauscht sie in ihr Zimmer.

Halb wütend, halb bewundernd, blickt ihr Fräulein Hinzelmänn nach. Sie schärft den Bleistift haardünn an der feinen Maschine. Sie weiß allerdings genau, daß die Spitze sofort abbricht. Dann wandert sie zum befohlenen Diktat.

James sitzt an dem schweren, geschnitzten Diplomatenschreibtisch, der aus Urväter Hausrat stammt. Auf dem Teppich liegt King und hebt bei ihrem Eintritt den Kopf. Fräulein Hinzelmänn hat immer uneingestandene Angst vor der riesigen, geschnitzten Dogge mit den blutunterlaufenen Augen, trotzdem sie gern damit renommiert, der Hund hätte gerade sie in sein treues Herz geschlossen. Sie geht in vorsichtigem Bogen um das Tier herum. Ein ungeschickter Tritt, und die Dogge springt ihr an den Hals. Sie hat aber auch gehört, daß man einem Hund keine Furcht zeigen darf, und so bemüht sie sich, tapfer zu blicken. Im Innersten ist sie über die Rücksichtslosigkeit des Chefs empört, der die bissige Dogge ständig um sich hat und von den kleinen Ängsten seiner Angestellten nichts weiß.

„Sehen Sie sich.“ James sieht nicht von dem Brief auf, der ihn kaum zu erbauen scheint.

„Also schreiben Sie bitte . . .“

„Störe ich . . .?“

Wilma Rosolf hat unhörbar an die Tür geklopft.

„King . . . King . . .!“ ruft sie und sagt beläufig mit stüchziger Bewegung zu James hin: „Das Fleisch für den Hund ist da.“

„Bitte, kommen Sie in einer halben Stunde wieder, Fräulein Hinzelmänn. Ich muß sowieso noch ein paar Telefongespräche erledigen.“ James ist immer dabei, wenn King seine tägliche Fleischration verschlingt. Auch jetzt blickt er gespannt auf das Tier, das auf den Fliesen des Ganges, der zur Garderobe führt, seine Mahlzeit serviert erhält.

Neben James steht Wilma, und neben Wilma steht der Laufbursche Paul, dem Kings Speisung außerordentliches Vergnügen bereitet.

„Ich habe meine Zigaretten vergessen, gehen Sie mit eine Packung holen, Paul.“

Wilma lächelt, aber sie sieht James nicht an.

James legt seinen Arm um Wilmas Schultern.

Beide blicken stumm auf King, der soeben die Knochen zerknackt.

„Komm zu mir herein! Ich muß dir erklären . . .“ beginnt James suchend.

„Wozu?“ Es klingt müde. „Eine Geliebte kann man halt warten lassen. Das ist nun mal so.“

James horcht auf. Resignation ist bei Wilma neu, und dieser Ton wirkt drohender als ein ungehemmter Wutausbruch.

Jetzt hebt Wilma den Kopf und sieht James gerade in die Augen. Gar nicht vormurrisvoll, aber sehr ernst.

James vermag den Blick nicht auszuhalten. Er fühlt sich schuldbehaftet. Er fühlt sich Wilma gegenüber stets schuldbehaftet, so als ob er ihr etwas abzubitten hätte. Bei Fränze kommt ihm nie dieses Gefühl, obgleich Fränze mehr Anspruch darauf erheben könnte.

King hat seine Mahlzeit beendet. Er reißt einmal weit seinen rosigen Rachen mit den scharfen Zähnen auf und knappt ihn dann entschieden zu.

Wilma legt sich James gegenüber an den Schreibtisch. Sie legt einen Notizblock vor sich hin, denn es kann jeden Augenblick einer der Angestellten kommen, und der Unterhaltung muß der Schein des Geschäftlichen gegeben werden, was zwar überflüssig ist, weil man in diesem Büro über die Beziehungen des Chefs zu seiner Sekretärin eingehend orientiert ist.

„Du bist mir böse, und du hast Grund dazu“, beginnt James seine Verteidigung nicht glücklich. „Aber sieh mal, es handelte sich um eine wichtige, geschäftliche Unterredung mit Direktor Marx.“

Eingehend mit allen Details erzählt er der Freundin von seinen Plänen. Er weiß, hier wird er verstanden, hier redet er nicht wie bei Fränze ins Blaue hinein, hier kann er sogar einen Rat erhalten, denn Wilma kennt sich genau in geschäftlichen Dingen aus. James gerät in Eifer. Einmal wird er vom Bürochef zugehört, der den Chef desot um ein paar Minuten Gehör bittet. James fertigt ihn kurz ab. Er geht im Zimmer umher und bleibt schließlich vor Wilma stehen.

„Und was meinst du?“

„Ich bin überrascht . . .“ Wilma bemerkt, daß James ungeduldig die Stirn in Falten zieht. Es scheint ihr ratlos, ihm aus vollem Herzen zuzustimmen. „Austreden lassen“, lacht sie fröhlich. „Ich bin überrascht, daß du sofort den richtigen Weg eingeschlagen hast.“

„Ja?“ fragt James ungläubig und stolz. „Ja?“ wiederholt er noch einmal.

„Du wirst so reich werden, daß du dich über das russische Dumping nicht länger zu ärgern brauchst“, schwärmt Wilma, „und wir werden immer zusammen arbeiten. Ich bringe dir Geld, ich und King.“

„Wenn ich euch beide nicht hätte!“ James vergräbt seinen Mund in Wilmas blondem Haar. Plötzlich fährt er auf. „Du wirst dann endlich annehmen, was ich dir nur im Kleinen bieten kann.“

Wilma entzieht sich seinen Händen. „Laß mich! Fühlst du denn nicht, wie mich das tränkt? Ich liebe dich! Ich will nichts von dir. Gar nichts! Außer . . .“ (Fortf. folgt.)

# Der Krach im Deva-Heim.

Ermittlungsverfahren auch gegen Pastor Cremer eingeleitet

Wie wir mitteilten, hat die Staatsanwaltschaft gegen die früheren Leiter des Deva-Heim-Konzerns das Ermittlungsverfahren aufgenommen. Diese erstreckte sich jetzt auch auf den früheren Aufsichtsratsvorsitzenden Pastor D. Cremer.

Der Sohn des Pastors, der gleichfalls dringend verdächtig ist, an dem betrügerischen Bankrott mitschuldig zu sein, befindet sich schon seit mehreren Tagen in Haft. Die Verteidiger des Generaldirektors Joppel haben Haftentlassung beantragt, weil Joppel wegen plötzlicher Erkrankung nicht mehr hauptfähig sei. Der Termin, an dem über diesen Antrag entschieden wird, steht noch nicht fest. Herr Joppel war bisher wohl und munter. Er hat an den Aufsichtsrat der Deuzag, Rechtsanwalt Dr. Brandes, in Mülheim an der Ruhr, noch kurz vor seiner Verhaftung einen sehr erheblichen, aus Spareinlagen stammenden Geldbetrag ohne jede zwingende Verpflichtung überwiesen. Wie wir mitteilten, soll Rechtsanwalt Brandes, der auf diese Summe keinerlei Anspruch hatte, den Betrag zur Wiederbeschaffung fehlender Anwaltsgehälter benötigt haben. Brandes spielte in der rechtsradikalen Bewegung eine wichtige Rolle. So verteidigte er u. a. die schleswig-holsteinischen Bombenattentäter. Gegen den Pastor D. Cremer ist übrigens auch durch das evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet worden. Freilich versteht sich dabei der Evangelische Pressedienst dahinter, daß die Kirchenbehörden keinen rechtlichen Einfluß auf die Gesellschaft Deva-Heim gehabt hätten. Die Untersuchung darüber, wie es möglich war, daß Gelder der Inneren Mission für industrielle Zwecke verwendet wurden, während die Gelder der Hausparke wiederum zur Deckung der hierdurch entstandenen Lücken verwendet wurden, ist unbedingt notwendig. Die Gewerbetreibenden, die kleinen Beamten, die Angestellten und die wenigen Arbeiter, denen man von der Kanzel herab die Einzahlung von Spargeldern bei den Bankrotteuren der Deva-Heim anempfahl, haben ein Recht darauf, daß die verantwortungsvolle Führung der Geschäfte erbarmungslos angeprangert wird. Leider ist nicht mit einer Rettung der Spargelder zu rechnen. Jede Hoffnung wäre eine Illusion.

## Zentrale für Verkehrsarbeit.

Die Untersuchung im Hause am Bülowplatz.

Wie der Polizeipräsident mitteilt, war vom 9. bis einschließlich 20. August das sogenannte Karl-Liebknecht-Haus am Bülowplatz, indem sich die kommunistischen Parteibüros befinden, zur Verhütung gefährlicher Ansammlungen in der Umgebung polizeilich besetzt. Infolge von Strafanzeigen, die dem Polizeipräsidenten zugegangen waren, hat am 19. August eine umfangreiche Durchsuchung aller Räume des Hauses stattgefunden.

Die Durchsuchung hat umfangreiches Beweismaterial dafür erbracht, daß sich in dem Hause die Zentrale für Verkehrsarbeit in Schutzpolizei und Reichswehr befand.

Es wurden Unmengen von Verkehrsmaterial und verbotenen Broschüren gefunden, die für die teils schon schwebenden, teils einzuleitenden Strafverfahren wegen Hochverrats von großer Bedeutung sind. Ferner wurde festgestellt, daß ein großer Teil der illegalen Zellen-, Häufersblätter oder Betriebszeitungen, die sich durch ihren besonders heftigen Charakter auszeichnen, im Karl-Liebknecht-Haus hergestellt worden sind. In einem Koffer wurde eine umfangreiche Dokumentensammlung gefunden, deren Ursprung und ordnungsgemäßer Erwerb noch aufzuklären ist.

Während der zehntägigen Besetzung des kommunistischen Parteihauses ist es zu Zusammenstößen in der sonst sehr unruhigen Gegend des Bülowplatzes nicht gekommen.

# Abwehr der Nazi-Mordpest.

Gefängnisstrafe im Prozeß gegen Nazi-Sturm 33. — Verwahrloste Jugend.

Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Rowdys vom Sturm 33 in Berlin-Moabit beantragte der Staatsanwaltschaftsrat Stehning am Donnerstag gegen die Angeklagten hohe Gefängnisstrafen.

In einem dreistündigen Plädoyer hat Staatsanwaltschaftsrat Stehning die abgrundtiefe Rohheit und Verwahrlosung der Nazi-Burschen gegeißelt und die These aufgestellt, daß der Staat die Pflicht habe, mit unerbittlicher Strenge gegen dieses organisierte Rowdytum vorzugehen. Es handelt sich um die Mitglieder des berüchtigten SA-Sturms 33, die in der Neujahrsnacht 1931 die ahnungslos des Weges kommenden Brüder Riemenhneider überfallen und niedergestochen haben. Die Anträge des Staatsanwalts lauteten auf je 4 Jahre Gefängnis für Reubert und Friede wegen versuchten Totschlags, schweren Bandfriedensbruchs und Kaufhandels, und je 2 Jahre 6 Monate für Pint und Becker.

„Taten dieser Art haben mit dazu beigetragen, Deutschland an den Rand des Verderbens zu bringen —“, rief der Staatsanwalt aus, „das politische Rowdytum hat in erschreckendem Maße überhand genommen, das Ausland muß ja schließlich den Eindruck gewinnen, daß wir die Kraft verloren haben, für Ordnung und Sicherheit zu sorgen —“. Es sind bittere Wahrheiten, die der Vertreter der Anklage damit aussprach. Seit Jahr und Tag jagt ein „politischer“ Totschlagsprozeß den anderen —, nicht nur in Berlin, in ganz Deutschland ist es so —! Da werden diese Duzende von Zeugen aufgebeten,

da wird ein kostspieliger Apparat auf Wochen hinaus in Gang gesetzt, und weshalb? Weil halbwüchsige Burschen von 16, 17 und 18 Jahren, denen ihre gemeingefährlichen „Führer“ es nicht besser beigebracht haben, Politik mit Amokläufen verwechseln, weil diese irreführenden Bengel annehmen, es diene der „Erneuerung“ Deutschlands, politische Gegner „umzulügen“, „fertig zu machen“ oder, wie es im Jargon des Sturms 33 so schön heißt, „auf den Leisten zu schlagen“! Wen fast nicht ein Schaudern, wenn er hört, daß sich der Angeklagte Reubert, knapp 18 Jahre alt, nach der Tat im Sturmlokal in der Hebbelstraße in den höchsten Tönen des „Umlegens“ der Riemenhneider gerühmt hat? Und die Spießgesellen vom Hakenkreuz werden ihn wohl mit einem donnernden „Heil“ geehrt und eine Stubenlage geschmissen haben, als er seinen blutigen Triumph in die Worte kleidete: „Den habe ich aber schön fertig gemacht —!“

So geht es nicht weiter! Nicht ganz unschuldig am Ueberhandnehmen dieses Unwesens ist die oftmals merkwürdige Einstellung mancher Richter, die unbegreiflich zurückhaltend aufzutreten pflegen, wenn sich ein Totschläger und Straßentritter an seine politische Ueberzeugungsbreite zu schlagen versteht. Nazi-Banden, die, zum Beispiel, einen rohen Ueberfall auf Reichsbannerleute mit einer Geldstrafe beglichen, die noch höchstwahrscheinlich die Parteikasse bezahlt, sind gewiß stets wieder zu „Heldenstücken“ ähnlicher Art bereit.

## Weniger Verkehrsunfälle.

Eine Mahnung an das gesamte Publikum.

Wir haben wiederholt darüber berichtet, daß die Verkehrsunfälle in Berlin leider immer noch eine beträchtliche Höhe aufweisen. Um so erfreulicher ist es, wenn wir heute an Hand der amtlichen Statistik mitteilen können, daß die Zahl der Verkehrsunfälle trotz einer Zunahme der Verkehrsmittel im Laufe des Monats Juli nicht unbedeutend zurückgegangen ist.

Immerhin ereigneten sich im Juli noch 2270 Unfälle gegen 2543 im Monat Juni. Das sind 273 Unfälle oder rund 12 Proz. weniger. An diesen Unfällen sind 4495 Wegebenutzer beteiligt. Allerdings muß hier eingefügt werden, daß der Juli bekanntlich der Reiseumonat ist, daß sich also eine große Anzahl Berliner außerhalb befindet. Auf die einzelnen Verkehrsmittel verteilen sich die Unfälle folgendermaßen: Auf die 45 019 Personenkraftwagen entfielen 1007 Unfälle; auf die Last- und Geschäftskraftwagen einschließlich Elektrotaxen 515; auf die 1742 Jugmaschinen 5; auf Jugmaschinen mit Anhängern 19; auf die 8833 Kraftdroschken 567; auf die 788 Kraftomnibusse 76; auf die 25 729 Motorstraßräder 395; auf die 17 201 Kleinstraßräder 175; auf die 2118 Triebwagen und die 1826 Anhänger der Berliner Straßenbahn 128; auf mit Zugtieren bespannte Wagen 202; auf Handwagen 51; auf Fahrräder 794 und auf die Fußgänger 420 Unfälle.

Auf die einzelnen Tage der Woche verteilt, ergeben sich folgende Unfallziffern: An den Sonntagen, an denen ja beinahe ganz Berlin unterwegs ist, verunglückten relativ am wenigsten Menschen, nämlich nur 163. — Montags ereigneten sich 310, Dienstags 305, Mittwochs 319, Donnerstags 332, Freitags 447 und Sonnabends 394 Unfälle. Bei der Verteilung der Unfälle auf die einzelnen Tagesstunden entfallen die wenigsten auf die Stunde zwischen 4 und

5 Uhr, nämlich 12, während die zahlreichsten auf die Zeit zwischen 16 und 17 Uhr, nämlich 207 entfielen. Bei den Unfällen wurden im Monat Juli 23 männliche und 3 weibliche Personen getötet, sowie 757 männliche und 321 weibliche Personen zum Teil schwer verletzt. An den Folgen der im Monat Juni erlittenen Verletzungen starben im Juli noch 4 Personen, so daß sich die Zahl der Verkehrsunfälle getöteten Personen im Juli auf 30 beläuft. Die Ursachen bei den Verkehrsunfällen waren: zu schnelles Fahren 173mal, Fahren auf falscher Straßenseite 68mal, vorchriftswidriges Einbiegen 132mal, Unterlassen des Warnungszeichens 54mal, Außerachtlassung des Vorfahrtrechts 125mal, Ueberholung an Biegung oder Kreuzung 89mal, und durch Trunkenheit der Fahrer 38mal, während durch Trunkenheit der Fußgänger 12 Unfälle verschuldet wurden. Wegen Fahrlässigkeit wurde 15 Personen der Führerschein entzogen.

Es kann also nicht dringlich genug an alle Kraftwagenführer und an alle Fußgänger die Mahnung gerichtet werden: Halte die Verkehrsvorschriften inne! Geht nicht mit eurem Leben und dem Leben eurer Mitmenschen leichtsinnig um! An die Eltern ergeht die Warnung: Laßt eure Kinder nicht auf den Fahrdämmen spielen! Gerade durch das Spielen der Kinder auf den Straßen wurden nämlich allein 144 Unfälle verursacht.

## Fälschlich unter Mordverdacht.

Aus der Provinz wurde Ende Mai die Verhaftung eines Berliner Ingenieurs berichtet, die erhebliches Aufsehen erregte. Im Mansfelder Gebirgskreis, in der Drißschast Landorf bei Hettstedt, war die 15 Jahre alte Dienstmagd Frieda Hübke auf dem Hausboden erhängt aufgefunden worden. Da man für einen Selbstmord keinen Grund finden konnte, wurde angenommen, daß der Ingenieur, der bei Angehörigen zu Besuch war, dem Mädchen Gewalt angetan und es dann erhängt habe, um das Verbrechen zu vertuschen. Daraufhin wurde der 26 Jahre alte Ingenieur Hans Wendler, der in Berlin bei seinen Eltern in der Seestraße wohnt, verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Auf Antrag seiner Verteidiger wurde Wendler am Mittwoch, den 19. August, aus der Untersuchungshaft entlassen. Es besteht gegen ihn kein Verdacht mehr, und es ist damit zu rechnen, daß das Verfahren gegen ihn in Kürze eingestellt wird.

## 180 000 Mark unterschlagen.

Serford, 20. August. Bei der Spar- und Darlehnskasse in Eilshausen ist bei einer Revision ein Fehlbetrag in Höhe von 150 000 bis 180 000 M. festgestellt worden. Der Leiter der Kasse, Rentant Erdbroegger, der außer dieser Kasse noch die Gemeindefasse, Krankenkasse und verschiedene andere Kassen verwaltete, wurde verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Schon im Frühjahr lief das Gerücht um, daß bei der Gemeindefasse ein Fehlbetrag von 10 000 Mark aufgedeckt sei. Zuerst wurde ein Angestellter beschuldigt, dann aber richtete sich der Verdacht gegen den verantwortlichen Rentanten. Man schritt daher zur Revision der von Erdbroegger verwalteten Kassen, die die Unregelmäßigkeiten ergab.

## Mit Frau und Kind in den Tod.

Krausfeld (Thüringen), 20. August. Der 44 Jahre alte Kaufmann Kühn, Besitzer einer Materialwarenhandlung, hat in der vergangenen Nacht sich, seine Frau und seinen sechsjährigen Sohn durch Gas vergiftet. Die Eheleute hatten ihre Betten in die Küche gebracht und dort den Gashahn geöffnet. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die Familie durch wirtschaftliche Not in den Tod getrieben wurde.

## Ein Riesenhecht gefangen.

Im Titisee im Schwarzwald wurde von einem französischen Kurgast, der sich schon seit 29 Jahren dem Fischfang am Titisee widmet, ein Riesenhecht von besonderer Größe gefangen. Der Hecht ist 1,23 Meter lang und wiegt 20 Pfund. Im Titisee selbst gibt es noch viele Riesenhechte dieses Fisches.

Neue Zinsätze bei der Berliner Stadtbank. Die Berliner Stadtbank — Girozentrale der Stadt Berlin — vergütet aus Anlaß der Aenderung des Reichsbankdiskontsatzes mit Wirkung vom 12. August für täglich verfügbare Guthaben in provisionsfreier Rechnung 7 Proz. jährlich, in provisionspflichtiger Rechnung 8 Proz. jährlich. Der Zinssatz für Spareinlagen bei der Sparkasse der Stadt Berlin beträgt unverändert 8 Proz. jährlich.

Sommerabschiedskonzert im Schulgarten an der Panke. Für kommenden Sonnabend hat sich der Dirigent Benno Urban mit einer Kapelle des deutschen Musikerverbundes zu einem Sommerabschiedskonzert der weltlichen Schule in der Götterburger Straße zur Verfügung gestellt. Ein Chor der Knaben und Mädchen umrahmt die Veranstaltung. — Beginn 19 Uhr, Eintritt frei. Für Alte und Kranke gute Sitzgelegenheit.

# Verkehrstarif früher und heute.

Die veränderte Situation. — Eine notwendige Klarstellung.

Am 1. September tritt in Berlin der neue Tarif der städtischen Verkehrsbetriebe in Kraft. Die Diskussionen über die Umgestaltung der Fahrpreise gehen häufig von falschen Voraussetzungen aus.

Die Verkehrstarife der Vorkriegszeit können nicht wie die Rohstoff- oder Nahrungsmittelpreise ohne weiteres mit den heutigen Fahrpreisen verglichen werden. Die finanzielle Struktur der Berliner Verkehrsunternehmen ist grundverschieden von der der früheren Verkehrsunternehmen. Wenn in der Vorkriegszeit ein Vorort eine Straßenbahnlinie haben wollte, dann mußte die Gemeinde diese Linie bezahlen, entweder in bar oder durch Hergabe von Grundstücken. So haben ihre Straßenbahnlinien feinerzeit bezahlt die Gemeinden: Britz, Buckow, Rudow, Schmargendorf, Reinickendorf, Bittenau, Neukölln, Mariendorf, Heinersdorf, Weißensee und Lichtenberg. Oder nur die ehemalige Hochbahngesellschaft zu nehmen; dieses Verkehrsunternehmen war nur Betriebsführerin, während die Gemeinden für den Kapitaldienst selbst aufzukommen hatten und darüber hinaus noch Betriebskostenzuschüsse leisteten. Es verlohnt sich die U-Bahnen der früheren Stadtgemeinden einmal daraufhin anzusehen.

Die Hochbahngesellschaft wurde 1897 als rein private Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 12,5 Millionen Mark gegründet. Die erste von ihr erbaute Strecke von der Warschauer Brücke zum Zoologischen Garten mit einer Abzweigung zum Gleisdreieck zum Potsdamer Platz in einer Länge von 10,1 Kilometer wurde 1902 in Betrieb genommen. Ende 1913 verfügte die Hochbahngesellschaft über ein eigenes Netz von 27,7 Kilometer. Außerdem führte sie für die inzwischen von den westlichen Stadtgemeinden Schöneberg und Wilmersdorf und der Kommission zur Aufstellung der Domäne Dahlem (Fiskus) auf eigene Kosten erbauten Bahnen, die an das Eigenetz der Hochbahn angeschlossen wurden, den Betrieb.

## Schöneberg mußte tüchtig zahlen.

Daraus ergab sich nun folgendes: Bei der Wilmersdorfer und bei der Dahlemer Bahn erfolgte die Umbrechnung nach wagenkilometrischen Betriebskostenätzen. Die zum Betriebe erforderlichen Wagen wurden aus dem Wagenpark der Hochbahngesellschaft genommen. Bei der Schöneberger Bahn hatte die Hochbahngesellschaft die Selbstkosten der Betriebsführung nachzuweisen, auf die ihr ein Gewinnausschlag von 7 1/2 Proz. gewährt wurde. Außerdem zahlte die Stadtgemeinde Schöneberg für jeden Uebergangsfahrgast der Hochbahngesellschaft einen Zuschuß von 1 1/2 Pf. Dabei verfügte aber die Schöneberger Bahn über einen eigenen Wagenpark und die Stromversorgung erfolgte vom Kraftwerk Südwest auf Kosten

Schönebergs! Darüber hinaus hatten die Besitzer der Anschlussbahnen für den Kapitaldienst und für die Aufwendungen zur Erneuerung von Betriebsanlagen selber aufzukommen!

Weiter: die Kommission zur Aufstellung der Domäne Dahlem zahlte an die Stadt Wilmersdorf für den Bau und Betrieb der neuen Schnellbahnlinie einen Betrag von 2 1/2 Millionen Mark. Oder für den Bau der Westendstrecke Bismarckstraße—Reichstanzlerplatz bzw. Stadion leistete die Stadt Charlottenburg einen einmaligen Zuschuß von 1 625 000 M. und übernahm zusammen mit der Neu-Westend-U.-S. für Grundstücksverwertung und dem Fiskus Garantien für die Verzinsung und Tilgung des Baukapitals sowie für die etwa im Betriebe entstehenden Fehlbeträge! Auch Schöneberg hatte etwaige Fehlbeträge der Hochbahngesellschaft zu ersetzen.

## 54 Millionen bekam die Hochbahn.

Auf Grund dieser Abmachungen sind in den Jahren von 1908 bis 1921 von der obengenannten Grundstücks-Gesellschaft nicht weniger als 3 749 192 M. an die Hochbahngesellschaft gezahlt worden. Für die über das Jahr 1921 hinaus noch entstehenden Fehlbeträge wurde die Hochbahngesellschaft durch einen Pauschalbetrag von 2 Millionen Mark abgefunden. Auch beim Bau des Streckenabschnitts Bittenbergerplatz—Uhlandstraße war eine Vereinbarung mit der Stadt Charlottenburg getroffen worden, wonach Charlottenburg einen einmaligen Baukostenzuschuß von 2,6 Millionen Mark an die Hochbahngesellschaft zahlte.

Ähnlich war die Lage bei der später gebauten Nord-Süd-Bahn und der Strecke Gesundbrunnen—Neukölln, die im Jahre 1913 von der UES. in Angriff genommen worden war. Infolge des Krieges kam der Bau zum Stillstand. Die Kriegskosten veranlaßten dann die UES., die Durchführung des Unternehmens aufzugeben; die städtische Nord-Süd-Bahn übernahm schließlich die fertiggestellten und angefangenen Tunnelbauten.

## Unterirdische Straßen.

Als dann die Stadt Berlin die Aktienmajorität der Hochbahngesellschaft erwarb, wurden von 1926 an die westlichen U-Bahn-Linien mit der Hochbahn zusammengelegt und für den weiteren Ausbau des U-Bahn-Netzes wurden von 1926 bis 1930 rund 350 Millionen Mark in die UES. investiert. Einen Hauptteil dieser Summe verschlangen die Kosten für den Tunnelkörper. Dieser Tunnelkörper ist aber im Grunde genommen eine unterirdische Straße, deren Anlagekosten zu Lasten der Stadt gingen. Augenblicklich hat aber die UES. für die Verzinsung und Tilgung der in diesen unterirdischen Straßen angelegten Kapitalien zu sorgen.



# Großbanken opfern die Kleinen.

Man schützt nicht Arbeitsmöglichkeiten, sondern die Lagerhaltung.

Bei der Reichsregierung haben die Beratungen über die Frage der künftigen Gestaltung des deutschen Bankwesens mit einem Kreise von Sachverständigen begonnen. Dessen große Mehrheit besteht aus interessierten Vertretern des herrschenden Systems, die sich und der Regierung wohl immer wieder bescheligen werden, wie gut bei ihnen alles in Ordnung ist und wie wenig sie der öffentlichen Kontrolle bedürfen. Währenddem vollzieht sich auch der Prozess der Abwicklung der aktuellen Bankkrise ohne die öffentliche Kontrolle, obwohl diese auch hier schon außerordentlich erwünscht wäre.

Die Großbanken, die auf Grund der scharfen Einbuße an fremden Geldern, die sie erlitten haben, wohl unermüdlich gezwungen sind, einen Teil ihrer Außenstände einzutreiben, einen Teil ihrer eingezogenen Debitoren auszulösen, geben dabei entsprechend ihrer bürokratischen Organisation — man muß endlich den Verum beiseite, als ob „bürokratisch“ und „privatwirtschaftlich“ im Zeitalter der Großunternehmungen Gegensätze wären — reichlich schematisch vor.

Es sind Rundschreiben verfaßt worden, nach denen die Summe aller Debitoren in einer bestimmten Zeit um 15 Proz. gekürzt werden soll.

Wir wollen im Augenblick nicht darüber streiten, ob diese läppische Einschränkung sofort unvermeidlich ist oder ob man bei entsprechender Rückendeckung durch die Reichsbank etwas sanfter mit der Kreditdrohung zuwege gehen könnte, die ja natürlich auch wirtschaftsdrohend wirkt. Das Urteil darüber ist von außen her ohne den genügenden Einblick der Öffentlichkeit gar nicht zu fällen. Dagegen muß auf Grund zahlreicher Beschwerden, die aus der kleineren und mittleren Industrie und aus dem Handel laut werden, sehr ernst die Frage aufgeworfen werden, ob auch im Rahmen der notwendigen Kreditbeschränkungen die volkswirtschaftlich richtige Auslese getroffen wird.

Es besteht aller Anlaß zu der Befürchtung, daß gerade in den kapitalintensiven Industrien der Großschadner der Banken, bei denen eine Rückzahlung der Kredite nur durch beschleunigte Abflutung der Lager, die wiederum Preisentwertung (Eisen) zur Voraussetzung haben, sehr rücksichtslos vorgegangen wird, während die kleineren arbeitsintensiven Industrien, die ihre

Kredite nicht ineffizient haben, sondern für die sie wirkliches Betriebskapital darstellen, härter angefaßt werden, schon weil bei ihnen vielfach die Chance, das Geld zurückzuerhalten, für die Banken größer ist.

Ein solches Verfahren, über das auch uns schon aus verschiedenen Industriekreisen lebhaft Beschwerden vorliegen, ohne daß es ein Instrument gibt, diese Beschwerden auf ihre Berechtigung zu prüfen, wäre volkswirtschaftlich außerordentlich schädlich. Denn es würde, anstatt die notwendige Auslösung der Lager herbeizuführen und anstatt die notwendige Abschreibung von Verlusten an falsch investiertem Kapital zu erzwingen, in erster Linie auf eine weitere Schrumpfung der Wirtschaft, auf eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit hinwirken.

Wir warnen aufs dringlichste davor, die Art der Abwicklung der gegenwärtigen Krisenmaßnahmen als eine private Angelegenheit der betroffenen Bankinstitute anzusehen.

Wir glauben, daß die Reichsregierung und die Reichsbank die Pflicht haben, sich um das Maß und um die Methoden der Verringerung der Bankausgaben zu kümmern. Denn die deutsche Wirtschaft verträgt keine Restriktionen, die geeignet sind, den Notstand auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen, die Zahl der zur Arbeitslosigkeit Verdammen unnötig zu vermehren. Wenn es auch im Augenblick an der notwendigen Kontrollapparatur für diese Ueberwachung noch fehlen mag, so muß doch mit den vorhandenen, im einzelnen unzulänglichen Beeinflussungsmitteln durch Reichsbank und Reichsregierung das praktische Gebaren der privaten Banken schon in diesem Augenblick übermaßt und den Interessen der Gesamtwirtschaft entsprechend beeinflusst werden.

Gerade wenn man sich darüber im klaren ist, welche Bedeutung in diesem Augenblick wieder die von den Privatbanken betriebene Politik für die Gesamtwirtschaft, für das Schicksal von Millionen Menschen hat, so ergibt sich daraus, wie unmöglich es ist, angesichts aller Erfahrungen, die hinter uns liegen, an der Aufgabe der dauernden Sicherung der öffentlichen Kontrolle und gemeinwirtschaftlichen Beeinflussung des Bankwesens länger vorbeizugehen.

im zweiten Halbjahr nur noch für 117 Millionen, und im ersten Halbjahr 1931 wurde ein Rekordstand von 95 Millionen erreicht. Die Kupferkonzerne der Vereinigten Staaten, die den größten Teil des Weltmarktes beherrschen, haben ein erklärliches Interesse an der Steigerung des Absatzes.

Wie verlautet, will S. D. Ryan nicht nur über die Finanzierung von Kupferlieferungen an sich verhandeln, sondern zeigt auch für die Verwertungsmöglichkeiten des noch Deutschland einzuführenden Kupfers Interesse. Die Finanzierungsvorschläge sollen sich daher auch auf den Bau von Elektrizitätswerken und den Ausbau von elektrischen Fernleitungen erstrecken. Sollten die Absichten darauf hinauslaufen, auf diesem Wege den schon jetzt bestehenden Einfluß amerikanischen Kapitals auf die deutsche Energieversorgung noch zu vergrößern, so wird man bei Mister Ryan etwas aufpassen müssen.

## Ruin durch Kartellherrschaft.

Deutschland hat in der Krise das höchste Preisniveau behalften

Die „Commerce Reports“, das Wochenorgan des amerikanischen Handelsamts in Washington, bringen in ihrer neuesten Nummer eine Uebersicht über die Bewegung der Preise in den wichtigsten Ländern. Die folgenden Zahlen, die wir der erwähnten amerikanischen Darstellung entnehmen, zeigen jedoch, daß die Entwicklung in den einzelnen Ländern recht verschieden verläuft. Der Rückgang gegenüber dem Höchststand der Preise im Jahre 1929 ist in Deutschland bemerkenswerterweise am geringsten. Wesentlich größer waren die Preisrückgänge in fast allen anderen Ländern.

Land	Zeitpunkt des Preisrückgangs 1929	Prozent, aber Preisstand 1918	Preisstand 1929	Preisstand 1931
Kanada	August	+ 12,8	- 26,6	- 1,1 Proz.
Großbritannien	März	+ 3,2	- 26,4	- 1,1
Frankreich	Februar	+ 5,2	- 21,5	- 0,4
Belgien	März	+ 7,4	- 26,2	+ 0,3
Deutschland	März	+ 12,0	- 19,8	- 1,1
Italien	Februar	- 11,2	- 29,6	- 1,9
Tschechoslowakei	März	+ 12,0	- 20,5	+ 2,8
Dänemark	Februar	+ 10,0	- 30,8	- 2,7
Schweden	Februar	- 15,0	- 33,2	- 1,0
Polen	März	-	- 26,3	- 2,7

Die Zahlen beziehen sich auf den jeweiligen Gesamtpreisindex. Zwar wird in allen Ländern nach verschiedenen Methoden berechnet, für die Gesamtindex geben die Zahlen aber doch ein deutliches Bild.

Diese Zahlen und die Tatsache, daß Deutschland das teuerste Land in der Krise geblieben ist, sind eine sehr ernste Mahnung für die Verantwortlichen in der deutschen Wirtschaftspolitik. Unter den führenden Industriestaaten hat Deutschland das höchste Preisniveau; also müßte der Druck zur Preisentwertung sich am stärksten in Deutschland auswirken. Daß das nicht der Fall war, ist die schwerste volkswirtschaftliche Anlage, die gegen die Wirtschaftspolitik des Reiches erhoben werden kann. Was die Krise durch Staatseingriffe hätte bringen müssen, nachdem durch die Kartelle die freie Wirtschaft verfaßt, das hat die Wirtschaftspolitik des Reiches nicht geleistet. Die Interessenten haben sich als mächtiger Erwieben als der Staat; der Staat hat den Interessenten und nicht der Gesamtheit gedient. Darf die Regierung überhaupt noch hoffen, Deutschland für den Beginn einer neuen Konjunktur konkurrenzfähig machen zu können, wenn sie nicht sofort der Kartellherrschaft zu Leibe geht?

## Gestiegene Walzwerksproduktion.

Nach Mitteilung des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ ist die arbeitstägliche Produktion der deutschen Walzwerke von 21.596 Tonnen im Juni auf 21.683 Tonnen im Juli gestiegen (dagegen im Juli vorigen Jahres 24.610 Tonnen). Die Juli-Produktion entspricht 54 Proz. der höchsten Leistung in der Nachkriegszeit (Mai 1927).

Gesunkener Kohlenabfah. Der Gesamtabfah des Rheinisch-Westfälischen Kohlenindustrials belief sich im Juli auf 7,1 Millionen Tonnen (im Juni 6,8 Millionen Tonnen), das ist arbeitstäglich ein Rückgang von 276.000 Tonnen im Juni auf 262.000 Tonnen im Juli oder um 5 Proz. Der Abfah an Kohle ins unbesetzte Gebiet betrug im Juli 1,78 (im Juni 1,6) Millionen Tonnen, ins besetzte Gebiet 1,84 (1,86) Millionen Tonnen. Der Abfah an Roheis ist ins unbesetzte Gebiet von 0,48 im Juni auf 0,40 Millionen Tonnen im Juli zurückgegangen, ins besetzte Gebiet von 0,42 auf 0,45 Millionen Tonnen gestiegen.

## Kapital sechsfach verloren!

Schweitzer & Oppler A.-G. wird saniert.

Aus der Schwerindustrie wird jetzt ein Fall bekannt, der sich zwar nicht dem Umfange, wohl aber der Sache nach dem Nordwolle-Scandal würdig anreicht. Die Schrotthandelsfirma Schweitzer u. Oppler A.-G., Berlin, hat für das Geschäftsjahr 1929 eine Dividende von 10 Proz. verteilt — für das Geschäftsjahr 1930 wird ein Verlust ausgewiesen, der mit 12 Millionen Mark nicht geringer als das Sechsfache des Kapitals von 2 Millionen Mark ist.

Das Kapital befindet sich in Händen der Schwerindustrie und zwar sind die Mitteldeutschen Stahlwerke, die Vereinigte Oberschlesische Eisenhütten-Gesellschaft und die Bismarckhütte beteiligt. Die Verluste sollen nicht im Schrotthandelsgeschäft entstanden sein, sondern durch ausländische Abwandsverträge und Beteiligungen. Der Vorstand soll „ungewöhnliche Finanztransaktionen“ (wie man sich milde ausdrückt) vorgenommen haben, von denen (natürlich) der vielbeschäftigte Aufsichtsrat keine Kenntnis gehabt haben will. Die Bilanzen sollen schon mehrere Jahre lang gefälscht gewesen sein.

Die Hauptaktionäre scheinen bemüht, die höchst unliebsame Affäre möglichst geräuschlos aus der Welt zu schaffen. Von den 20 Millionen Mark Bankschulden haben sie 10 Millionen Mark übernommen; 6 Millionen Mark sollen die Gläubiger nachlassen, für den Rest wollen die Aktionäre die Bürgschaft übernehmen. Die Firma wird also bestehen bleiben; der Vorstand ist bereits fortgezogen. — Das ist wieder ein Fall, der beweist, wie notwendig eine Verschärfung der Strafbestimmungen für Verschleierungen von Vorstand und Aufsichtsrat ist.

## Millionenverlust im Eisenhandel.

Eine weitere Pleite wird aus dem Eisenhandel der Kleinindustrie bekannt. Auch hier scheint ein bedeutendster Vorstand bestimmt zu haben — ihm wird Wechselreiterei (betrügerische Finanzgeschäfte durch Ausstellung von Wechseln) vorgeworfen.

Die Vereinigten Eisenhandlungen A.-G. in Geseelsberg ist erst im Juni 1930 gegründet worden. Für das erste Geschäftsjahr (sieben Monate) wurden 6 Prozent Dividende verteilt, die in Wirklichkeit nicht verdient waren. Jetzt noch zeigen die Bücher einen Ueberschuß von 1,3 Mill. Mark, der sich aber unter Berücksichtigung der Wechselverpflichtungen in einen ebenso hohen Verlust verwandelt, so daß das gesamte eingezahlte Kapital von 1,3 Mill. Mark (Nominalkapital 2,5 Mill. Mark) verloren ist. Betroffen sind 1800 Lieferfirmen (in der Kleinindustrie herrscht der Kleinbetrieb vor), die hauptsächlich in Hagen, Velbert und Remscheid ansässig sind. Ob sich der Konkurs der Firma vermeiden läßt, ist noch nicht zu übersehen.

## Der Kupferkönig in Berlin.

Kredite für deutsche Kupferkäufe?

Der Verwaltungsvorstand des größten Kupferkonzerns nicht nur der Vereinigten Staaten, sondern der Welt, S. D. Ryan, ist in Berlin eingetroffen, um über die Finanzierung großer Kupferlieferungen an Deutschland zu verhandeln.

An der Spitze dieses Konzerns, der Anaconda Copper Co., stehen S. D. Ryan und als Präsident C. F. Kelley, der gleichzeitig auch an der Spitze des internationalen Kupferkartells steht (Copper Exporters Inc.), jener Organisation, die in den letzten Jahren die Kupferpreise zunächst auf einen Rekordstand herausdrückte und später nicht in der Lage war, den Sturz der Preise und die Verminderung auf dem Kupfermarkt zu verhindern. S. D. Ryan spielt im Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten eine bedeutende Rolle und ist Aufsichtsratsmitglied in zahlreichen Unternehmungen, hauptsächlich von einigen großen Elektrizitätskonzernen.

Mister Ryan will seine Kupferinteressen in Deutschland fördern. Rund die Hälfte des Kupferverbrauchs entfällt auf die Elektroindustrie, ein weiterer großer Teil auf den Automobilbau. Der Produktionsrückgang in diesen Industrien hat zu einer allgemeinen Verminderung des Kupferverbrauchs geführt. Im ersten Halbjahr 1931 hatte Deutschland noch für 134 Millionen Rohkupfer eingeführt,

Telef. Bestellungen unter Baerwald 0012, über 5 Mark, werden prompt erledigt.

**KARSTADT**  
Lebensmittel  
verbilligen den  
Haushalt!

WURSTWAREN	FETTE • EIER • KÄSE	Besonders zu empfehlen:	DELIKATESSEN	KONSERVEN
Speckwurst ..... Pfd. 0.78	Malkereibutter ..... Pfd. 1.24	<b>Salami, Cervelatw.</b> 1.35	Olssardinen ..... 2 Ds. 0.58	Junger Kohlrabi ..... 1/2 Ds. 0.38
Landaberwurst, Hausw. .... Pfd. 0.84	Fr. Tafelbutter L ..... Pfd. 1.50	<b>Schlackwurst</b> 1.45	Franz-Olsardin. i. Trüffel Ds. 0.45	Junger Spinat ..... 1/2 Ds. 0.43
Fleischwurst, Hausw. .... Pfd. 0.88	Bratenschmalz ..... Pfd. an 0.56	<b>Wien. Würstchen</b> 93	Franz. Thunfisch in Öl .. Ds. 0.80	Erbsen mit Karotten 1/2 Ds. 0.80
Jagdwurst ..... Pfd. 0.98	Cocosfett u. Marger. 2 Pfd. 0.75	<b>Rind- u. Schweinefleisch, Dose</b> 68	Pilchards l. versch. Saucen Ds. 0.50	Junge Erbsen ..... 1/2 Ds. 0.85
Feine Leberwurst ..... Pfd. an 1.08	Schweizerkäse vollf. Pfd. an 1.34	<b>Räucher-Aale</b> 1.50	Brieslinge in Tomaten .. Ds. 0.55	Brechspargel o. Kopf 1/2 Ds. 1.22
Bierwurst ..... Pfd. 1.18	Edamer u. Holländer 20% Pfd. 0.58	<b>Bund Pf. 26, Pfd. an M.</b> 1.50	Makrelen in Tomaten .. Ds. 0.83	Stinzelzweige ..... 1/2 Ds. 1.20
Cervelat Holsteiner ..... Pfd. 1.58	Edamer u. Holländer 40% Pfd. 0.64	<b>Rind- u. Schweinefleisch, Dose</b> 68	Seelachs in Schälben Ds. 0.85, 0.55	Prinzebohnen mitl. 1/2 Ds. 0.80
Salami Holsteiner ..... Pfd. 1.58	Tilsiter, 20% ..... Pfd. 0.58	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Import Sardellen ..... Pf. 0.88	Stachelbeeren ..... 1/2 Ds. 0.50
Grobe Holsteiner ..... Pfd. 1.48	Gorgonzola ..... Pfd. 1.50	<b>Hartweizen-Gries</b> 26	Senfgurken ..... 10 Pfd. Ds. 1.50	Pflirsche 1/2 Frucht 1/2 Ds. 1.75
Schinkenpolnische ..... Pfd. 1.18	Emmentaler, o. Rinde Pfd. 1.20	<b>Vanille-Pudding</b> 39	3 Paar Würstchen ..... Ds. 0.48	Aprikosen 1/2 Frucht 1/2 Ds. 0.95
Bauernmilchwurst ..... Pfd. 1.08	Allg. Stangen-Käse 20% .. Pfd. 0.48	<b>Vanille-Pudding</b> 39	5 Paar Würstchen ..... Ds. 0.75	Reineclauden ..... 1/2 Ds. 0.95
Schinkenspeck ..... Pfd. 1.52	Allg. Stangen-Käse 40% .. Pfd. 0.75	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Ital. od. Hering-Salat Pfd. 0.70	Vierfrucht-Marmel. 2 Pfd. E. 0.88
Schlackwurst Braunschw. Pfd. 1.48	Goldfasan (Camenb.-Art) Stück 0.25	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Mayonnaise Remolad. Pfd. 0.70	Kirsch-Konfitüre .. 2 Pfd. E. 1.10
Dampfwurst ..... Pfd. 0.88	Harzer-Käse ..... Pfd.-Paket 0.34	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Fettbüchlinge ..... an Pfd. 0.30	Aprikosen-Konfit. 2 Pfd. E. 1.10
Speck, mager 1.88, fett .. Pfd. 0.82	Frische Eier ..... 10 Stück an 0.65	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Seelachs geräuchert .. Pfd. 0.33	Johannisb.-Konfit. 2 Pfd. E. 1.10
<b>KOLONIALWAREN</b>	<b>WILD U. GEFLÜGEL</b>	<b>Vanille-Pudding</b> 39	<b>KONFITUREN</b>	<b>WEINE UND SPIRITUOSEN</b>
Bruchreis ..... Pfd. 0.13	Walgahühner ..... Pfd. an 0.92	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Kokosmakronen ..... Pfd. 0.98	Frankl Apfelwein, 1 L. 0.82, 5 L. 3.00
Tafelreis ..... Pfd. 0.18	Fr. Suppenhühner Pfd. an 0.85	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Erfrischungswaff. Pfd. 0.99, 0.80	Laubenheimer 1 L. 0.82, 5 L. 4.00
Maispuder ..... Pfd. 0.35	Junge Mastenten .. Pfd. an 0.98	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Waffelmischung ..... Pfd. 1.00	Niersteiner ..... 1 L. 1.25, 5 L. 6.00
Kartoffelmehl ..... Pfd. 0.20	Jg. Brathähnchen Stück an 0.98	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Frucht-Toffetten ..... Pfd. 0.90	Torrogona ..... 1 L. 1.20, 5 L. 4.75
Weizenmehl ..... Pfd. 0.23	Rehblätter ..... Pfd. an 0.95	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Milch-Karamellen ..... Pfd. 0.90	Muskat ..... 1 L. 1.10, 5 L. 5.25
Eier-Bandnudeln ..... Pfd. 0.48	Rohrücken ..... Pfd. an 1.50	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Saure Bonbon-Mischung Pfd. 0.60	Malaga ..... 1 L. 1.20, 5 L. 5.73
Eier-Fadennudeln ..... Pfd. 0.50	Hirschblätzer ..... Pfd. an 0.75	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Burgm. 3TH.-Sortiment. Pfd. 1.00	Wermut ..... 1 L. 1.10, 5 L. 5.25
Hartgrüßmakaroni P. d. 0.43	Hirschkeulen ..... Pfd. an 1.08	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Burgm. Prolinen-Mischung Pfd. 1.00	Douro Portw. .... 1 L. 1.20, 5 L. 9.00
Kaltschalepulver ..... Pfd. 0.80	<b>FRISCHE FISCHES</b>	<b>Vanille-Pudding</b> 39	<b>OBST UND GEMÜSE</b>	Johannisb. .... 1 L. 0.75, 5 L. 3.50
Cocosraspel ..... Pfd. 0.44	Seelachs, ..... o. K.L.G. Pfd. 0.18	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Pflirsche ..... Pfd. an 0.24	Erdbbeerwein .. 1 L. 1.20, 5 L. 6.25
Korinthen ..... Pfd. 0.48	Rotbars, o. K. .... Pfd. 0.18	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Williams-Birnen ..... Pfd. 0.25	1930er Nitocor ..... m. Fl. 1.10
Pflirsche ..... Pfd. an 0.85	Grüne Heringe .. 3 Pfd. an 0.45	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Kochbirnen u. -Apfel Pfd. 0.10	1928er Medoc ..... m. Fl. 0.88
Ringäpfel ..... Pfd. an 0.85	Kabeljau-Filet ..... Pfd. an 0.23	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Tiroler Gravensteiner Pfd. 0.54	Alter Korn ..... 1 L. m. Fl. 3.75
Mischobst ..... Pfd. an 0.43	Lebende Aale ..... Pfd. an 0.85	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Goldwain ..... Pfd. an 0.24	Weinbrand, Spezial "m. Fl. 3.50
Kaffee ..... Pfd. an 1.93	Matjesheringe .. 3 Stück an 0.28	<b>Vanille-Pudding</b> 39	Weiß- o. Wirsingkohl Pfd. 0.05	Traubensekt, Schloßl. m. Fl. 5.75
Tea ..... Pfd. an 3.80		<b>Vanille-Pudding</b> 39		Himbeersaft gr. Sekiflasche 1.15

Lebensmittel unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittel-Chemikers.

# François Poncet ernannt.

Frankreichs neuer Botschafter ernannt.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

Unterstaatssekretär François Poncet ist heute vom Ministerrat zum Botschafter in Berlin ernannt worden.

François Poncet, der kommende Nachfolger de Margerites zum französischen Botschafter in Berlin, ist ein guter Kenner Deutschlands und beherrscht die deutsche Sprache fast ebenso vollkommen wie seine Muttersprache; er hat nach dem Besuch der Ecole Normale Supérieure, einer der Pariser Universitäten angeschlossenen Schule, die hauptsächlich der Ausbildung von Professoren dient, das Staatsexamen in Deutsch bestanden.

Poncet ist 1887 in Provins (östlich von Paris) geboren. Nach dem Besuch der Universität war er literarischer Mitarbeiter der Zeitschrift „Opinion“. Eine Artikelserie veröffentlichte er später als Buch unter dem Titel „Was die deutsche Jugend denkt“. Diese Artikel machten großes Aufsehen. Im Krieg erhielt er als Reserveoffizier das Kreuz der Ehrenlegion und das Militärkreuz. 1917 beauftragte ihn die Regierung mit einer Mission in der Schweiz, wo er die Wirtschaftsbotschaft Deutschlands zu studieren hatte. Nach dem Krieg gründete er in Paris die Gesellschaft für wirtschaftliche Studien und Informationen, die bald ein wichtiges Informationszentrum wurde. Nach zwei neuen Missionen in Amerika und in der Schweiz nahm er als wirtschaftlicher Mitarbeiter der französischen Delegation an der Konferenz von Genua teil. Während der Ruhrbesetzung war er Presseschef der Besatzungstruppen, nachher Chefredakteur des nationalistischen „Avenir“.

Am 11. Mai 1924 wurde er zum Abgeordneten von Paris I gewählt, 1928 wurde er wiedergewählt. Er schloß sich der Gruppe der „Demokratischen und Sozialen Aktion“ an, die man gewöhnlich nach einem ihrer Führer Fraktion Maginot nennt. In der Kammer zeichnete er sich durch zwar nationalistisch angehauchte, aber maßvolle und gut dokumentierte Reden und als Berichterstatter des Luftschiffahrtbudgets aus.

Im November 1928 berief ihn Poincaré als Unterstaatssekretär für schöne Künste in sein Kabinett. Diesen Posten behielt er auch in dem nachfolgenden Kabinett Briand und in dem ersten Kabinett Tardieu. Im zweiten Kabinett Tardieu wurde er Unterstaatssekretär für nationale Wirtschaft, welches Amt er auch im Kabinett Laval bekleidet. Während seiner Ministerstätigkeit veröffentlichte er ein interessantes Buch, „Betrachtungen eines modernen Republikaners“, in dem er auf die Notwendigkeit für Frankreich hinweist, die politischen Probleme mit einem von allen Vorkurteilen und vorgefaßten Meinungen befreiten Geiste zu behandeln.

In der internationalen Politik ist François Poncet erst seit einem Jahre hervorgetreten, als er neben Briand Völkerbundsdelegierter Frankreichs wurde. Er nahm auch an allen Beratungen der Europa-Union teil und vertrat Frankreich auf den verschiedenen Getreidekonferenzen. Bei den außenpolitischen Interpellationsdebatten in der Kammer sah er sich mehrmals veranlaßt, die Politik Briands zu verteidigen. Schließlich nahm er an den Beratungen über die Durchführung des Hoover-Plans und den internationalen Konferenzen in Paris und London über die deutsche Wirtschafts- und Finanzkrise teil.

## Verzicht auf Amt und Mandat.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

François Poncet hat heute abend dem Ministerpräsidenten seine Demission als Unterstaatssekretär überreicht, die angenommen wurde. Das Ernennungsbefehl, das morgen erst veröffentlicht werden wird, erwähnt, daß die Ernennung von François Poncet zum Botschafter in Berlin eine zeitlich befristete ist, denn nach der französischen Verfassung können Abgeordnete nur für die Dauer von sechs Monaten mit einer auswärtigen Mission betraut werden. Man glaubt jedoch, daß Poncet sich endgültig der diplomatischen Laufbahn widmen wird und daher binnen kurzem sein Abgeordnetenmandat niederlegen wird.

## Das britische Sparprogramm.

Noch ohne 10 prozentigen Zoll.

London, 20. August. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterregierung unterrichtete die Fraktionen des Unterhauses über das nach langen Beratungen zustandegekommene Sparprogramm; zunächst die Vertreter der Liberalen, dann die Konservativen und schließlich den Vorstand der Arbeiterpartei und den Generalrat der Gewerkschaften.

In dem Sparprogramm, über dessen Inhalt zuverlässige Einzelheiten immer noch nicht vorliegen, ist der vielbesprochene zehnprozentige Zoll auf die gesamte Einfuhr nach England nicht enthalten. Innerhalb der Regierung war eine Einigung darüber, ob dieser Zoll in das Programm aufgenommen werden soll, nicht zu erzielen. Immerhin bedeutet dieser Zoll sowohl für die Konservativen wie für die Gewerkschaften das kleinere Übel, soweit man dadurch um eine Erhöhung der direkten Steuern oder um eine Lohnsenkung herumkommt. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß der Zoll während der Beratungen über das Sparprogramm in den Vordergrund tritt. Am Freitagvormittag werden die Führer der Konservativen von der Regierung nochmals empfangen.

Die Vorschläge enthalten, soweit bisher bekannt, folgende Hauptpunkte:

1. Rein Abbau der Vergünstigungen der Arbeitslosenversicherung, jedoch möglicherweise Erhöhung der Beiträge.
2. Vorschläge, um die Finanzen der Arbeitslosenversicherung auf eine gesunde Basis zu stellen, eventuell durch Einbeziehung weiterer Berufsgruppen in die Pflichtversicherung.
3. Gehaltsabbau für Kabinettsminister, Richter, gewisse Beamtenklassen, Lehrer und Polizei.
4. Sondersteuer auf gewisse festverzinsliche Staats- und Industriepapiere.

## Bulgarischer Parlamentsbeginn.

Kommunistenvorspiel zur Thronrede.

Sofia, 20. August.

Das neugewählte bulgarische Parlament ist durch König Boris eröffnet worden. Die 32 Kommunisten brachten Rufe gegen die sozialistische Regierung und für Sowjetrußland aus. Dann zogen sie ab, worauf die Thronrede verlesen wurde. Sie betont die schlechte Finanzlage, die Notwendigkeit energischer Unterstützung der Landwirtschaft, des Gleichgewichts des Haushalts und der Sparsamkeit. Man plane zum Ausgleich der Klassenunterschiede soziale Reformen, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, Pflege guter Beziehungen zu den Nachbarn und Freundschaft mit den Großmächten.

# Hugenberg spart ein.



„Den Hering können wir wirklich einsparen.“

„Der Feuerliche Ausfall, den Länder und Gemeinden durch eine Reform der Haussteuer erleiden, würde durch die Senkung der Beiträge, die heute für die Unterhaltung der Arbeitslosen aufgebracht werden, mehr als ausgeglichen werden.“ (Deutschnationale Pressestelle.)



„Hier eine pikante appetitanregende Vorspeise.“

# Hoover und Baseler Bericht.

Er läßt sich reichlich viel Zeit.

Washington, 20. August.

Im Staatsdepartement neigt man gegenüber den Empfehlungen des Wiggins-Ausschusses zu der Ansicht, daß der gesamte Fragenkomplex einer sorgfältigen Prüfung von tatsächlichen Gesichtspunkten aus bedürfe und man

gegenwärtig nicht in der Lage sei, irgendeinen formellen Schritt anzukündigen.

Man glaubt, daß es sich empfehle, dem am 20. Juni proklamierten Hoover-Plan, der ja sowohl die Kriegsschulden wie die Reparationen umfaßt und erstmalig in der Geschichte der amerikanischen Nachkriegspolitik die beiden Konten in Verbindung miteinander brachte, Zeit zur ruhigen Auswirkung zu geben. Hierzu kommt, daß Staatssekretär Stimson, der sich über die europäische Lage aus erster Hand informierte, nicht vor dem „Labor Day“, also nicht vor dem 8. September zurückermartet wird, und seine definitiven Pläne gefaßt werden dürften, bis er im Weißen Haus einen mündlichen Bericht erstattet hat.

Aus diesen Gründen werden europäische Meinungen über eine neue internationale Konferenz hier als verfrüht bezeichnet.

Insbesondere erklärt man im Staatsdepartement, daß ein angeblicher Plan, die Kriegsschulden durch Herabsetzung des Zinsfußes zu verringern, hier nie erwogen worden sei. Zu der angeblichen Meldung der Londoner Zeitung „Daily Herald“, daß Präsident Hoover bereits einen neuen Plan für die Lösung der internationalen Finanzprobleme ausgearbeitet habe, wurde erklärt, daß der „Daily Herald“ nicht „das Sprachrohr der amerikanischen Regierung“ sei.

## Borah sagt: Keine Schuldenstreichung ohne Abrüstung.

Boise (Idaho), 20. August.

Senator Borah führte zum Schulden- und Abrüstungsproblem über die Voraussetzungen aus, unter denen er einer Streichung der Kriegsschulden zustimmen werde: Solange die Friedensverträge nicht revidiert seien, werde Europa sich weiter bis

an die Zähne bewaffnen. Solange aber die Rüstungen fort-dauerten, sei eine Erholung der Wirtschaft nicht möglich. Sobald Europa bereit sei, seinen Völkern diese Fesseln abzustreifen und ihnen die Möglichkeit zur Erholung zu geben, werde es sich lohnen, die Neuordnung der Schuldenfrage als Teil eines Programms in Erwägung zu ziehen. Man habe sieben Milliarden Dollar europäischer Schulden gestrichen auf die Versicherung der Bankiers und Finanzfachverständigen hin, daß Europas Erholung sofort einsehen werde. Seitdem habe sich die Lage verschlimmert und wenn man weitere sieben Milliarden streiche, so werde dies Europa nicht retten, falls nicht die anderen Voraussetzungen erfüllt seien. Wenn das nächste Jahr lediglich an Erörterungen von Redaktionen und Schulden vergeudet werden solle, würde man damit nur seine Unfähigkeit angesichts der drohenden Katastrophe zeigen. Man wisse genau, wo die wahre Ursache für die jetzigen Schwierigkeiten liege, ebenso wissen dieses der Sachverständigen-Ausschuß. Es sei daher Zeitverwendung, unter den gegenwärtigen europäischen Verhältnissen den Vorschlag einer Schuldenstreichung zu machen.

## Amerika vor den Wahlen.

Washington, 20. August.

Im Staatsdepartement wurde die Baseler Resolution des Bankierenausschusses mit großem Interesse studiert. Da der Vortag nicht vorlag, lehnte man eine amtliche Äußerung ab. Dagegen wurde in Kreisen der Republikaner der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Empfehlungen dieses Ausschusses hier sehr ernsthaft beachtet und nicht mehr wie in früheren Jahren als ganz unbedeutend abgelehnt werden dürften. Allerdings sei die hiesige innenpolitische Lage wegen der wirtschaftlichen Depression und besonders wegen der kommenden Wahlkampagne so delikat, daß die Regierung es kaum wagen könne, sich vor den Wahlen im nächsten November noch weiter zu erponieren, wie sie es durch den Hoover-Plan bereits getan habe. Insbesondere bestehe die Befürchtung, daß, wie von demokratischer Seite bereits gestern angekündigt wurde, die Opposition gegen eine zu enge Verknüpfung mit europäischen Finanzfragen künftig von der demokratischen Partei anstatt von konservativer republikanischer Seite kommen werde, da die Demokraten es vermeiden wollen, daß die Republikaner Hoovers Mitarbeit an der Weltfinanzierung als Verdienst der republikanischen Partei ausschalteten.

# Schlichtung oder Konflikt?

Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium.

Heute vormittag wird im Reichsarbeitsministerium nochmals über den Konflikt verhandelt werden, der dadurch entstanden ist, daß die Rotverordnung den Gemeinden eine Herabsetzung der Löhne ihrer Arbeiter um 25 bis 30 Prozent vorschreibt. Es kann wohl heute als sicher angenommen werden, daß die Bestimmungen der Rotverordnung, die diesen Konflikt hervorrufen, anders lauten würden, wenn man sich von vornherein über ihre Tragweite klar geworden wäre. Wenn dem aber so ist, dann muß auch der Weg gefunden werden, um diesen nutzlosen, aber gefährlichen Konflikt aus der Welt zu schaffen.

Die Regierung ist sich darüber klar, daß diese Bestimmungen der Rotverordnung „unlänglich“ sind. Sie darf also nicht verlangen und zulassen, daß dieser Unfimm unabsehbarer Unheil herbeiführt. Die Öffentlichkeit erwartet, daß die Reichsregierung im Bewußtsein ihrer Verantwortung den Gemeinden und den Gemeindearbeitern eine Verständigung auf einer für alle erträglichen Basis ermöglicht. Wenn man z. B. weiß, daß durch die Lohnregelung der Reichsarbeiter, die im unmittelbaren Reichsdienst beschäftigten Arbeiter in Warbach a. R. dieselben Löhne beziehen wie in Frankfurt a. M., so liegt es auf der Hand, daß eine derartige „Lohnregelung“ unmöglich als Muster dienen kann.

In den Kreisen der Gemeindearbeiter ist man jedoch nach wie vor äußerst pessimistisch. Infolge der bisherigen Haltung der Reichsregierung glaubt man nicht mehr an die Möglichkeit einer gütlichen Einigung. Innerhalb der Reichsstaatskommission der Gemeindearbeiter sind deshalb alle Eventualitäten erwogen, und die Maßnahmen ins Auge gefaßt worden, die sich aus der Durchführung der unfähigen Bestimmungen der Rotverordnung ergeben würden. Wir wollen annehmen, daß der Reichsarbeitsminister die Par-

teien nicht nochmals zu Verhandlungen geladen hat, um ihnen mitzuteilen, daß die Reichsregierung keinen Ausweg aus dem Konflikt zu finden weiß. Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben den Konflikt nicht gewollt. Die Gemeindearbeiter verkennen nicht die schwierige Situation, in die die Gemeinden dadurch gekommen sind, daß das Reich die Lasten der Arbeitslosigkeit zum wesentlichen Teil auf die Gemeinden abgewälzt hat. Es würde die Verkehrung des Schlichtungsgedankens in sein Gegenteil sein, wenn der Reichsarbeitsminister die Bereitschaft der Parteien, sich auf einer mittleren Linie zusammenzufinden, verhindern wollte.

## Frankreich stürzte Bethlen.

Die Bedingungen der Anleihe.

Budapest, 20. August. (Eigenbericht.)

Zu dem Eingreifen Frankreichs, das den Sturz der Regierung Bethlen herbeigeführt hat, stellt das Blatt der kleinen Landwirte, deren Fraktion bisher an der Regierung beteiligt war, fest, daß der Vertrag über die französische Anleihe geheime Klauseln enthält. Danach werde die ungarische Regierung gezwungen, der Tschekoslowakei handelspolitische Konzessionen zu gewähren und die Verwaltung der ungarischen Eisenbahn einer französischen Finanzgruppe zu übergeben.

Der Schwerpunkt der Kabinettsbildung liegt in der Wahl des neuen Finanzministers. Graf Karolyi erklärte Journalisten, daß er die Regierung auf der Basis des zurückgetretenen Kabinetts bilden werde. Das bedeutet jedoch nicht, daß er Personen, die weder der Einheitspartei, noch der Christlichsozialen Wirtschaftspartei angehört, nicht in die Verhandlungen einbezogen werde.

# Was ist Rationalisierung?

## Feststellungen der Textilarbeiter-Internationale.

Der Internationale Textilarbeiterkongress, der zur Zeit in Berlin tagt, beschäftigte sich am Donnerstag im weiteren Verlauf seiner Beratungen mit dem Rationalisierungsproblem in der Textilindustrie. Den grundlegenden Vortrag hierfür erstattete Rödel-Deutschland. Seine Ausführungen wurden von Hannia-Belgien in einigen Punkten ergänzt. Rödel's Darlegungen haben im wesentlichen folgenden Gedankengang:

Was versteht man unter Rationalisierung? Die Antwort darauf, die der Wirklichkeit am nächsten kommt, hat die Genfer Weltwirtschaftskonferenz gegeben. Sie lautet: „Rationalisierung bedeutet Anwendung technischer und organisatorischer Methoden, die auf ein

### Mindestmaß von Kraft- und Stoffverlust

hinauslaufen“. Das ist etwas anderes als „Arbeitsintensivierung“, die gewöhnlich nur auf ein Höchstmaß von Kraftverbrauch hinausläuft. Keinem Unternehmer wird es einfallen, etwa eine Dampfmaschine dauernd unter Höchstdruck zu halten. Das wäre nicht rational, und ebenso ist übermäßige Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft das Gegenteil von echter Rationalisierung. Der Versuch der englischen Baumwollwebereien, den einzelnen Weber ohne Verbesserung und Vervollkommnung der Webstühle deren acht zur Bedienung zu übergeben, war sicherlich kein Versuch der Rationalisierung, sondern ein Versuch einer unzulänglichen Arbeitsintensivierung. Das gleiche gilt von den vielfachen Versuchen in Deutschland,

dem Weber immer mehr gewöhnliche Webstühle zur Bedienung zu übergeben.

Ob ein Weber in einer bestimmten Gewebeart, bestimmter Warenbreite, Schuhgröße, Kett- oder Schußgarnnummer, Art des Webstuhls usw. zwei, drei oder vier und mehr Stühle ohne Ueberanstrengung bedienen kann, ist lediglich Erfahrungssache. In verschiedenen Tarifverträgen, besonders dort, wo die Gewerkschaftsbewegung stark ist, bestehen darüber schon ziemlich genaue Vorschriften, so z. B. in England und in Dänemark, weniger jedoch in Deutschland, wo die Lohnsätze auf den Stundenlohn ausgebaut sind. Es ist eine der Hauptaufgaben der Textilarbeiter-internationale, die Erfahrungen in der Frage der Bedienung der Webstühle zu sammeln, zu sichten und auszutauschen.

Der wirkliche Umfang der technischen Rationalisierung der Textilindustrie ist nicht feststellbar; denn

### Darüber gibt keine Statistik eine auch nur annähernd erschöpfende Auskunft.

Jeder Unternehmer wacht ängstlich darüber, daß von seinen Rationalisierungsmaßnahmen ja kein Konkurrent Kenntnis erhält. Selbst der Baumwollkongress in Barcelona, der eingehend die Frage des Automatenstuhles behandelte, litt unter dieser Geheimniskrämerei. Deutschland, Frankreich und Italien dürften in Europa die größte Zahl der Automatenstühle besitzen. Unsere deutsche Erhebung vom Jahre 1929 ergab das Vorhandensein von etwa 24 000 Automaten bei einer Gesamtzahl von etwa 410 000 Webstühlen überhaupt. Das wären etwa 6 Proz., also keine überwältigende Zahl. Fast sämtliche Automaten entfallen auf die Baumwollweberei, die etwa 220 000 Webstühle besitzt. In England ist offenbar die Zahl der Automatenstühle verschwindend gering. Von seinen 800 000 Baumwollwebstühlen dürften nicht viel mehr als 1 Proz. Automaten sein. Sicherlich hat die

### Verdrängung des Handwebstuhls

durch den mechanischen Webstuhl eine viel größere Umwälzung in der Weberei herbeigeführt als die jetzige Verbreitung des Automatenstuhles. Ueber seine Rentabilität gehen die Meinungen noch weit auseinander.

Die Konzentration der Betriebe hat besonders in Deutschland starke Fortschritte gemacht. 1882 hatte die deutsche Textilindustrie 345 482 Betriebe und 910 085 Beschäftigte und 1925 122 987 Betriebe und 1 212 437 Beschäftigte. Die Zahl der Kartelle in der Textilindustrie Deutschlands beträgt etwas über 300.

Die organisatorische Rationalisierung mit ihrer Konzentration und den damit verbundenen Betriebsstillegungen hat wahrscheinlich mehr Arbeitskräfte arbeitslos gemacht als die technische Rationalisierung.

In der Textilindustrie kann die Rationalisierung unmöglich einen besonderen Einfluß auf die Vermehrung der Arbeitslosigkeit gehabt haben. Was ist beispielsweise in der Baumwollindustrie der Tschechoslowakei, Oesterreichs und Polens rationalisiert worden? Fast nichts, und doch ist in diesen Ländern die Krise und die Arbeitslosigkeit so stark aufgetreten als anderswo. Was ist in England rationalisiert worden? Nicht viel mehr. Und doch sollen in England rund eine halbe Million Textilarbeiter arbeitslos sein, d. h. jeder dritte Mann. Die Krise hat in erster Linie die Textilarbeiter arbeitslos gemacht. Aber die große

Arbeitslosigkeit ist nicht vollständig auf das Konto der Krise zu setzen. Als Ausgleich für die Leistungssteigerung hätte eben schon längst eine

### allgemeine Arbeitszeitverkürzung

eintreten müssen. Das aber hat das Unternehmertum verhindert. Das Unternehmertum ist anzuklagen, nicht die Rationalisierung. Das Unternehmertum hat aus einer Wohltat eine Plage gemacht.

Rationalisierung der Produktion und Verteilung der Güter — so schloß Rödel seinen instruktiven Vortrag — ist eine Lebensnotwendigkeit für den Aufstieg der Arbeiterklasse. Haben erst einmal die organisierten Arbeiter die wirkliche Macht, dann wird sich kein internationaler Textilarbeiterkongress mehr mit der Frage befassen, ob die Rationalisierung gehemmt oder gefördert werden soll.

In der Aussprache, an der sich Roscher-Reichenberg, Schönleben-Berlin, Frühwirth-Bien, Nievera-Berlin, Reasmitz-England und Rengeling-Holland beteiligten, wurde übereinstimmend immer wieder und immer stürmischer eine scharfe Verkürzung der Arbeitszeit als unbedingtes Äquivalent der technischen Entwicklung in der Textilindustrie gefordert. Rengelm wies darauf hin, daß man in Holland jetzt bereits dazu übergeht, die Bedienung selbst von 10 und 12 Stühlen zu fordern. Man verlange mehr Arbeit und baue die Löhne ab.

## Nordwest gegen Metallarbeiter

### Obsigendes Urteil in erster Instanz.

Ueber die seit fast einem Jahre beim Arbeitsgericht Berlin schwebende Schadenersatzklage der Nordwestgruppe des Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Stahlindustrie gegen den Deutschen Metallarbeiterverband haben wir mehrmals, zuletzt im „Abend“ vom 5. August berichtet. Es handelt sich darum, daß der Arbeitgeberverband für eine angeblich tarifwidrige Unterstützung eines Abwehrtampfes gegen eine Lohnherabsetzung vom Deutschen Metallarbeiterverband Schadenersatz verlangt, während der Metallarbeiterverband, gestützt auf eine neue Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts, seinerseits Schadenersatz vom Arbeitgeberverband fordert, weil dieser den Lohnkampf tarifwidrig eingeleitet habe.

Am Donnerstag wurde das Urteil verkündet. Es geht dahin, daß der DMB verurteilt wird, 7000 M. Schadenersatz an den Arbeitgeberverband zu zahlen. Die Widerklage des DMB wird abgewiesen. In der Urteilsbegründung heißt es:

„Es handelt sich im wesentlichen um die Frage des Umfanges der tariflichen Friedenspflicht bei kollektiver Herabsetzung übertariflicher Verdienste. Das Gericht hält für erwiesen, daß der DMB, insbesondere durch Aufrufe und Organisierung eines Streikpostendienstes die Sperrung über die Essener Firma Schautehaus u. Vinne mann verhängt hat, obgleich die Firma bereit war, zu tariflichen, wenn auch herabgesetzten Löhnen, arbeiten zu lassen. Der DMB ist daher zum Ersatz des durch die Sperrung entstandenen Schadens verpflichtet. Dieser beträgt nach der in Essen durchgeführten Beweisaufnahme mindestens 7000 M.

Die Widerklage des DMB ist unbegründet, weil ein Verschulden des Arbeitgeberverbandes nicht dargelegt ist. Selbst wenn der AB. objektiv tarifwidrig gehandelt haben sollte, weil er nicht auf Einhaltung der für Abfordherabsetzungen vorgesehenen Kündigungsfrist durch die Essener Firma hingewirkt hat, so ist er doch nicht zum Schadenersatz verpflichtet, da er die Rechtswidrigkeit seines Vorgehens nicht schuldhaft verkannt hat. Selbst der DMB. hat bis zur letzten mündlichen Verhandlung nicht die Auslegung des Tarifvertrages vertreten, die er jetzt auf Grund einer neueren Entscheidung des RAG. seiner Schadenersatzforderung zugrunde legt.

Wenn auch grundsätzlich jede Vertragspartei das Risiko der Rechtmäßigkeit ihres Handelns trägt, so kann dies nicht gelten, wenn bei der unklaren Vertragsfassung der Vertragsgegner selbst nicht die Unrechtmäßigkeit des Handelns angenommen hat. Zum mindesten würde ein den Schadenersatzanspruch einschließendes Mitverschulden des DMB. insofern vorliegen, als er selbst es unterlassen hat, den AB. darauf hinzuweisen, daß er sich nicht gegen die Herabsetzung der Abfordhöhe schlechthin, sondern nur gegen die Nichteinhaltung der Kündigungsfrist wehren sollte.“

Dieses Urteil erster Instanz dürfte von den folgenden Instanzen revidiert werden. Denn was dem Arbeitgeberverband zugute gehalten wird, daß er „die Rechtswidrigkeit seines Vorgehens nicht schuldhaft verkannt hat“, gilt mindestens auch für den DMB. War aber das Vorgehen des Arbeitgeberverbandes rechtswidrig — Unkenntnis schützt nicht vor dem Gesetz, — kann es nicht die Arbeit sein.

## Streikbeschuß der Expeditionsarbeiter.

### Neunzig Prozent für Streik.

Die in den Berliner Expeditionsbetrieben auf Beschluß der Funktionäre durchgeführte Urabstimmung hat mit überwältigender Mehrheit den Streikbeschuß ergeben. Etwa 90 Proz. der Expeditionsarbeiter haben sich für den Streik ausgesprochen.

Ob und wann der Streik beginnt, hängt jetzt lediglich von den Expeditionsunternehmern ab. Der Streikbeschuß gilt nur für den Fall, daß die Unternehmer auf der ganzen Linie dazu übergehen sollten, den im Schiedspruch des Schlichtungsausschusses vorgesehenen Lohnabbau von vier Prozent diktatorisch durchzusetzen. Nach den Erklärungen des Verbandes Berliner Spediteure besteht diese Absicht aber nicht. Die Unternehmer haben vielmehr den Lohnabbauabschiedspruch angenommen und seine Verbindlichkeitsklärung beantragt.

Sollten jedoch einzelne Speditionsbetriebe heute bei der Lohnzahlung die Löhne schon um vier Prozent kürzen wollen, wird der Beschluß der Funktionärerversammlung vom Dienstag sofort wirksam, der dahin geht, in diesen Betrieben sofort die Arbeit einzustellen. An dem Konflikt sind nicht rund 5000 Arbeiter beteiligt, wie es am Mittwoch im „Vorwärts“ infolge eines Hörschers bei der Uebertragung heißt, sondern nur etwa 1500, die fast restlos im Gesamtverband organisiert sind.

## Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen.

### Die Quelle des Gemeindefizits.

Nach einer Mitteilung des Deutschen Städtetages nimmt im Gegensatz zu den absinkenden Unterstützenzahlen in der Arbeitslosenversicherung die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen in den Städten erneut stark zu. In den Städten mit über 25 000 Einwohnern (mit einer Gesamtbevölkerung von 25 Millionen Einwohnern) wurden am 31. Juli 1930 rund 780 000 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose gemeldet (gegen 747 000 Ende Juni). Das bedeutet eine Zunahme im Juli um 33 000 Wohlfahrtserwerbslose. Zu den 780 000 Wohlfahrtserwerbslosen kommen 17 000 Unterstützte, deren Anerkennungsvorfahren noch schwebt, die aber erfahrungsgemäß mit geringen Ausnahmen anerkannt werden dürften. Von den anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen standen 70 000 in Fürsorgearbeit.

Außerdem wurden am 30. Juli rund 104 000 Arbeitslose der Reichsanstalt von der gemeindlichen Wohlfahrt mit laufender Zuschunterstützung bedacht, von denen allein 54 Proz. Krisenfürsorgeempfänger waren. Das heißt, auf der einen Seite sind die Unterstützungssätze der Reichsanstalt so niedrig, daß sie selbst zur Fristung der nackten Existenz nicht ausreichen. Auf der anderen Seite werden die Arbeitslosen immer mehr von der Bezugsberechtigung aus der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen, so daß sie durch die Gemeinden unterstützt werden müssen. Das ist die „Ueberwirtschheit“, die man den Gemeinden vorwirft. In Wirklichkeit handelt es sich um eine „Ueberwirtschheit“ des Reiches, das seine Pflichten nicht erfüllt.

## Neue Lohnkürzungen in Nordfrankreich.

Im nordfranzösischen Textilgebiet ist es in den ersten Tagen dieser Woche wieder zu Lohnstreikigkeiten gekommen. Die Unternehmer der verschiedensten Bezirke suchen Lohnkürzungen durchzuführen, stoßen hierbei aber auf großen Widerstand, wie im vorigen Monat. Einige hundert Arbeiter sind bereits wieder in den Streik getreten. Die Arbeitgebervereinigung hat beschlossen, sofort die Mitglieder ihres Schlichtungsausschusses einzuberufen, um mit den Arbeitnehmervertretern zu verhandeln.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: Wilmersdorf; Gruppenheim Wilmersdorf, Himmelsstr. 1, Dellerstr. 10. — Wedding: Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 20. Das Betriebsrätegesetz. — Reinickendorf: Jugendheim Einbauer Straße (Parade). Was ist Wirtschaft? — Köpenick: Jugendheim Wasserstr. 9, Ferdinandstraße und der Gewerkschaftsgebäude. — Charlottenburg: Jugendheim Spreestr. 30, Mühlendamm. — Zehlendorf: Jugendheim Turner Ede Seestraße. Die Entomomorphisierung der Biologie. — Spandau-Wilmersdorf: Jugendheim Sportplatz Seeburger Straße. Im Westen nichts Neues. — Wilmersdorf: Jugendheim, 44-46 (Oberrealgymn.). Die Frau in Sowjetrußland. — Hermannplatz: Jugendheim Sanderstr. 11, Ede Döberichstraße. Die Ferienfahrten haben das Wort.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: Köpenick: Jugendheim Heringstr. 19. Rückblick auf letzten Reichstagskongress in Lübeck. — Schöneberg: Jugendheim Heringstr. 11 (2. Hof, Quartiergebäude, 1. Etage, Zimmer 5). Vortrag: Unsere Jugendarbeit — von Eilernach bis Lübeck. Referent: Dieberich. — Berliner Studenten- und Betriebsgesellschaft u. v. v. Schichtstunden von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim Döberichstr. 12. — Spiel im Freien ab 18 Uhr auf dem Sportplatz „Frisches Pappel“ (Köpenick). Sportplatz Pantom, Rillingenstraße und Volkspark Neudamm. Keine Spielwiese (an der Rodelbahn). — Referat auch für die Volkshörsaalabteilung für die arbeitende Jugend im Jugendsekretariat.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geiger; Wirtschaft: G. Klingelshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: Dr. John Schittowski; Soziales und Sonstiges: Fritz Kattmann; Anzeigen: H. Glöck; Örtlich in Berlin. Berlin: Nordstraße-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Nordstraße-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 8, Dierks & Bellagren.

# WERTHEIM

# Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat!

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch Geflügel, Wild	
Schweinebauch	Pfund 0.80
Schweineschink.	„Kamm 0.88
Kalbskamm	„Pfund 0.74
Kalbsbrust	„Pfund 0.84
Kalbskeule	„ganze u. geteilt 0.95
Kalbschnitzel	„Pfund 1.80
Rinderkamm	„Pfund 0.82
Querrippe	„Pfund 0.74
Gehacktes	0.78 Gulasch 0.94
Räucherwaren	
Fettbücklinge	Pfd. v. an 0.30
Seelachs	„Schellfisch, Pfund von an 0.38
Flundern	Bund 0.20 Pfd. von 0.38
Suppenhühner	Pfund von an 0.95
Junge Enten	Pfund von an 0.95
Hirschfleisch	Blatt Rück. Keule 0.75 0.98 1.08
Rehfleisch	Ragout Blatt Keule 0.30 0.95 1.55
Obst u. Gemüse	
Tomaten	„Pfund 0.13
Kochbirnen	Pfd. 0.10 0.14
Tafelbirnen	Pfd. 0.16 0.20
Aprikosenpflaumen	0.22
Welf.	„Wirsing-kohl 0.06 „Rot-kohl 0.07
Möhren	„Wurken 4 Pfund 0.15
Senfgurken	Pfd. 0.06 0.08

Konserven	
Apfelsmus	„Dose 0.65
Aprikosen	spanische 0.95
Pfirsiche	„kalif., halbe Frucht 1.25
Birnen	„Dose 1.40
Senfgurken	„Dose 0.30 0.58
Sellerie	„Dose 0.65
Karotten	extra klein 0.83
Gemüse-Erbsen	„Dose 0.55
Br.-u. Schnittbohnen	0.52
Stangenspargel	„50-60 Stang. 1.65
Stangenspargel	„stark 2.25
Würstchen	„Dose 3 Paar 0.75
Sardinen	„Dose 3 0.65
Konfitüre	in 1/2 Eim. billigst

Käse u. Fett	
Camembert	vollf., Halbmond, Schil. 0.28
Emmenthaler	„Art 4 Port. Schil. 0.60
Blockkäse	„(Tilsiter Art) halbfett, Pfund 0.62
Schweizer	„dän., 1/2 Pfund 0.72
Steinbuscher	vollfett, Pfd. 0.76
Tilsiter	vollfett 0.76
Briekäse	vollfett, Pfund 0.84
Holländer	„u. Edamer, vollfett, Pfund 0.84
Schweizer	„bayer., vollfett, Pfund von an 1.34
Margarine	„u. Kokosfett, 2 Pfund 0.75
Roh- u. Griebenschmalz	0.56
Molkereibutter	Pfund 1.24
Tafelbutter	„Pfund 1.50
Markenbutter	„Pfund 1.62

Fische	
Kabeljau	ohne Kopf, ganze Fische, Pfd. v. an 0.16
Seelachs	Merlan v. an 0.18
Rotbars	ohne Kopf, Pfund von an 0.18
Schellfisch	Pfd. von an 0.22
Kabeljau-Filet	Pfd. v. an 0.28
Grüne Heringe	„Pfund 3 v. an 0.45
Wurstwaren	
Hausmach.-Sülze	Pfd. 0.48
Landleberwurst	Pfund 0.85
Dampfwurst	„u. Fleischwurst, Pfd. 0.88
Jagdwurst	„Pfund 1.29 0.98
Mettwurst	„(Braunschw. Art) Pfd. 0.98
Feine Leberwurst	Pfd. 1.20

Kolonialwaren	
Bruchreis	0.13 Tafelreis 0.16
Hartgrieß	„Pfund 0.26
Haferflocken	„Pfund 0.24
Makkaroni	„Druck, Pfd. 0.54 0.44
Schnitt-Nudeln	Pfd. 0.56 0.46
Wein	
Preise für 1/2 Flasche ohne Glas	
Edelapfelwein	„Pfd. 0.55
Silberbeerwein	„Pfd. 0.89
1930 Obermoseler	„Pfd. 0.80
1930 Lieserer	„Pfd. 1.05
Himbeer- u. Kirschkorn	„Flasche 1.20
Maikammerer	„Liter 0.80
Tarragona	„Liter 1.00
Malaga dunkel	„Liter 1.25
u. weilers 9 Sorten zu billigen Preisen	



Norbert Jacques:

## Gang durch eine Uhrenfabrik

24 Kilometer westlich von Kottweil tritt die Straße unermittelt von der Hochebene über ein schluchtähnliches Tal, und durch eine Waldschneise schiebt man tief unten ein Städtchen. Es ist nicht weiter, zerzaust und regenvergraut wie hier oben die einsamen Bauernhöfe. Es ist hell aufgezogen, neu, und das ist etwas Besonderes ist, bemerkt man sofort an den hünenhaften Fabrikwerken, die mit auf-fallendem Umfang und staunenmachender Höhe aus dem losen Gestein der einfach, schmaud- und zuchtlos gebauten ein- und zwei-stöckigen Häuser aufragen.

Das ist Schramberg im Schwarzwald. In Rio de Janeiro, in Shanghai, Kapstadt oder Sidney und überall in den Weltteilen, auf Plakaten, Hauswänden, in Zeitungen, Schaufenstern tritt die deutsche Wirtschaft mit Buchstaben ins Sichtbare. H. A. B. oder J. G. oder K. D. L. oder M. E. S. usw. Jeder weiß, daß diese Buchstaben die Exponenten des Alphabets sind, mit dem Deutschland der Welt seinen Fleiß und seine Leistungen vorbuchstabiert. Schramberg dort unten hat diesem Alphabet das „S“ beigeleitet, der Buchstabe, der Millionen von Uhren als in Schramberg hergestellt kennzeichnet. Fast die Hälfte der Wand-, Tisch- und Wanduhren, die in der Welt gekauft werden, sind dort unten in den Gebr. Junghans-Uhrenwerken gemacht worden.

Eine Viertelstunde nach der Ueberholung vor dem Anblick der Fabrikstadt in der Tiefe läuft mein Wagen zwischen sechsstöckigen Werkstätten in das Gewese der Fabrik ein, dessen Bauten, vielfach steil und eng durcheinander gepreßt, in dem engen Seitental hochstehen und es ganz ausfüllen.

Wir gehen zuerst in die Werkfabrik, in ein riesenhaftes Doppelhaus von sechs Stockwerken. Im Innern umschließt es einen hellen Zwillingshof, dessen Raum von unermüdeten Paternostern und Laufbändern belebt ist. Gleich sind wir mitten zwischen den Holzmaschinen, den Stangen, den Schneidapparaten der Pressen, die die Gehäuse der Uhren machen. Es rauscht, braust und klopft in einer ruckelhaften Unaufrichtigkeit. Große Holzapparate, geläuterte Platten, Poliermaschinen arbeiten sich die ersten Produkte in die Hand.

Wenn wir hinauf in die Stockwerke steigen, sehen wir Paternoster und laufende Bänder ununterbrochen die einzelnen Teile der Uhren, sowie sie fertig geworden sind, weiterbefördern. Nun laufen die Stockwerke um die Lichthöfe und sind mit den mannigfaltigsten Maschinen angefüllt. Die Handarbeit ist in der Uhrenherstellung lediglich auf das Zusammenfügen beschränkt. Diese Maschinen sind unglücklich. Oft ist der Blick in einen mit ihnen gefüllten Raum wie das Bild eines Urwaldausschnittes, in dem Teppiche von Lianen aus den Baumgipfeln niederhängen.

Alle diese Maschinen werden von eigenen Ingenieuren erfunden und in eigener Werkstatt hergestellt. Der Verbrauch ist zu gering, als daß sich eine besondere Industrie hätte darauf begründen lassen. Aber alle diese Maschinen sind mir Laien etwas, das mein Erstaunen allmählich in eine Benommenheit steigert. Es sind mechanische Selbständigkeiten, in ihrer Arbeitsweise kunstfertig bis zur Unbegreiflichkeit.

Da sehe ich z. B. eine Presse, die aus einem Stück Draht die Antennelle ausstanzt, d. h. ein Stifchen, das einen Millimeter lang ist und zwei Köpfe hat, dessen letzter die Dicke eines Papierblattes hat — ein Zehntel Millimeter. Dem ungeübten Auge unkenntlich, fallen sie in eine Schale. Mit einem Vergrößerungsglas setzt man mich aufs laufende.

Diese Antennellen sollen in ein Schächtchen eingefügt werden, in das ein kaum sichtbarer Bohrer die notwendige Öffnung eingedreht hat, eine Öffnung, in die eine Fillege kaum ein Bein bekommt. Früher, als diese Arbeit noch Heimarbeit war, verrichteten sie die Kinder. Die winzigen Wellchen sind für die Finger unansprechbar, und die Kinder haben sich bei der Arbeit über den Tisch die Lunge abgepreßt und die Augen trant geschaut.

Hier in der Fabrik kommen sie heute in einen runden Eisentopf. Die Schäfte, die sie eingeführt werden sollen, stehen aufrecht auf einer Scheibe, die den Boden bildet. In dem Hausen der im einzelnen kaum sichtbaren Splittchen liegen größere Stahlwälzchen. Der Strom wird eingeschaltet und schüttelt den Topf. Die Wälzchen, wie Hechte im Karpfenteich, treiben die Splittchen durcheinander, und allmählich schüttele sie sich von selber in die müdenfüßigen Öffnungen.

Auch die Rubine, Lager für miniaturhafte Zapfen, werden mit Maschinen eingeseigt, die in verbindender Arbeit (sowohl die Böcher nach der stets individuellen Größe des Steins bohren, als die Steine drin besetzen). In ihrer Konstruktion haben diese Apparate die Perfektheit der Führung einer Hand erreicht, deren Schnelligkeit und Genauigkeit übertreffen.

Wunderbar selbständig, fein und exakt arbeiten die Fräsen, die die Zähnen in die Räder schneiden. Die unwahrscheinlichsten Verwicklungen werden mechanisch vollbracht, Dinge fertig und in den einzelnen Herstellungstadien von der Maschine selber gemendet, eingeführt, weitergebracht, bei denen die mechanische Handbabe an die technischen Wunderwerke künstlicher Menschen erinnert, sie in der Wirkung aber weit überholt, als sähe eine Zauberhand in solch einer Maschine.

Den Gipfel sah ich in einer winzigen Drehbank, die ohne menschliche Hilfe nach Berührung in einen Schacht nacheinander und ohne ihn aus der Hand zu lassen, sechs verschiedene Arbeiten verrichtet. Man sieht einen Kasten angefüllt mit etwa 3 Zentimeter langen Metallstäben. Der Kasten beginnt sich zu schütteln, bis einer dieser Stäbe in eine Laufbahn gerät und sie hinab auf einen Fuß fällt. Eine eiserne Hand mit zwei Fingern greift nach ihm, öffnet die Finger, schließt sie um ihn und hebt ihn in eine winzige Drehbank, die ihn gleich festklemmt. Ein Bräunlein beginnt das mit Nüssen und Kühlen darüberzuprühen. Während er sich schon dreht und unter dem Stahlhobel an der richtigen Stelle die neue Form annimmt. Der Schüttelkasten hat gewartet, bis diese Arbeit fertig ist.

Sobald das der Fall ist, greift eine zweite Eisenhand ihn fort. Die erste läßt sich derweil einen neuen Stab zwischen die Finger schütteln, mit dem die Verwicklung wiederholt wird, während die zweite Hand den ersten nebenan in ein neues Drehbänkchen legt. Auch hier beginnt ein Desbrümmeln zu stehen. Der Schüttelkasten wartet wieder. Die Hände ebenfalls. Daselbe tut auch der dritte Arm. So wird der Stab nacheinander sechsmal von den Armen weitergereicht. Er ist auf dieser Wanderung an vier Stellen in verschiedenen Graden verdünnt worden, hat ein Gewinde eingehobt und eine Kerbe eingeschlagen bekommen und fällt am Ende als fertiger und einbaufähiger Schaft in eine Schale.

Nun kommt eine der Hände zu früh oder zu spät. Die alles

aufeinander wartet, das gibt die Empfindung persönlichen Bewußtseins, individueller Ueberlegung. Dazu die emsige Besessenheit, die sich der Geduld und dem Ordnungssinn heipart.

Man möchte einer solchen Maschine sagen: Sprich ein Wort zu mir.

Doch von der Pünktlichkeit lebt sie ja. Das ist ihre ganze und alleinige Seele, und das sie nie versagen kann, daß sie blind ist gegen alle Fährlichkeiten der ungeheuren und bunten Welt um sie, das erregt am Ende schier unser Mitleid.

Schließlich komme ich durch alle Stockwerke durch bis zum sechsten. Hier naht die Erfüllung. Bis jetzt nur Einzelteile. Hier höre ich ticken, Becker läuten. Hier wird die Uhr zusammengesetzt.

Ein laufendes Band trägt die Bestandteile an den Arbeitern vorbei. Ein jeder hat seine bestimmte Verrichtung, und der letzte nimmt die nun fertige Arbeit und zieht sie an einer Maschine auf.

Jetzt läuft sie, die schon in jedem einzelnen Teil durch Spezialarbeiter kontrolliert wurde, zu der ersten allgemeinen Kontrollstelle. Eine Mädchenhand drückt die tickende Uhr auf ein Mikrophon. Dieses gibt das Ticken in eine schalldichte Kammer. In ihr sitzt ein Mann, es ist ein Kriegsblinder, und hört am Schall des Ganges der Uhr ab, wie es mit ihr steht.

Durch Lichtzeichen telegraphiert er dem Mädchen seinen Befund. Auf einer Glasplatte neben diesem erscheint: prellt oder hinkt oder singt oder kragt...

Dann kommt sie nochmals auf das Laufband und der Fehler wird behoben.

Erscheint „gut“ auf der Lichttafel, so wandert sie aber zu einer

Kammer unter der Decke, in der ein Mann ihre Zeiger nach einer Normaluhr richtet.

Nun, sollte man glauben, ist das Werk endlich wert und fähig, sich seinen Käufer zu suchen. Aber es hat nochmals 24 Stunden der Prüfung zu überstehen. An der Kammer vorüber freist unter der Decke ein Laufgestell. Die Uhr kommt in eins fetter Fächer, zieht in ihm weiter, langsam, mit kaum feststellbarer Bewegung um den ganzen Saal herum, und genau 24 Stunden später ist sie wieder zu dem Mann zurückgekehrt, der sie gestern eingestellt hat und der am Stand ihrer Zeiger sich jetzt überzeugen kann, ob sie richtig geht.

25 000 Wederuhren wandern, wenn die Arbeit voll geht, so einen jeden Tag auf dem Laufgestell herum, und wenn nach den hundert Handhaben zwischen dem Lager der Rohmaterialien und dem sechsten Stockwerk der Erfüllung, wenn nach den emsigen, wunderbaren Verrichtungen der vielen Maschinen, nach den zwölf Prüfungen eine solche Uhr für wert befunden wird, sich kaufen zu lassen — so bekommt man sie für zwei Mark an aufwärts in jedem Uhrenladen.

In einem ähnlichen zweiten Gebäude werden mit ähnlichen Maschinen die Bestandteile von Taschenuhren hergestellt, bevor sie in ein Haus kommen, das als Fortsetzung der fünf Fabrikstockwerke mit neun Terrassen in die Felsen der Talrückwand aufgebaut wird. Der Felsenuntergrund entfernt die Erschütterungen, die die peinliche Arbeit der kunstfertigen Finger stören könnte, deren Aufgabe es ist, die Uhren zusammenzusetzen. Welt die natürliche Luft zu feucht ist und dem Räderwerk gefährlich wäre, sind diese schmalen langen Räume, die wie ungeheure Waben am Berg hängen, mit künstlicher Luft gefüllt.

Der Großvater der heutigen Leiter hat vor 70 Jahren diese Industrie um eine Wasserkraft gegründet. Drei Generationen von hervorragenden Arbeiterkolonnen sind seitdem in Schramberg gezogen worden, keine Künstler an Handfertigkeit, die ihre trockenen Finger an miniaturhaften Waben und Gewächsen zu beweisen haben. Sie machen fast die gesamte Bevölkerung der 12 000 Einwohner zählenden Stadt aus.

## C. P. Messgen: Ostelbische Novelle

Der Alte machte den Krieg nicht mit. Aber seine beiden ältesten Söhne waren mitmarschiert. Sie blieben draußen irgendwo in den Wäldern.

Als die beiden Jüngsten soweit waren, daß sie auf dem herrschaftlichen Hofe zum nordöstlichen Brote noch Geld verlangten, jagte der Herr die unerschämten „Rummels“ auf die Straße.

Sie wandern zum Rhein und holten sich ihr Geld aus den Kohlengruben. Sie schrieben manchmal einen Brief und taten Geld hinein.

Der Alte bestellte schon achtundvierzig Jahre als Pflüger und Landarbeiter die Felder. Landarbeiter, die pflügen, gehen schwer vom Gram und Not wie Bergarbeiter, die unter Tage die harte Schwingen kein Schmerzlich kann ihre Sorgen zerstreuen.

Nie kommt es vor, daß einer unter Tage zu läuten oder singen anfängt, und wer achtundvierzig Jahre hinter fremden Pflügen geht, der stöhnt und der singt nicht mehr.

„Hül... Brer!... Hü-Hatt! — Verdammte Kadereil!“  
Ja, das sind achtundvierzig Jahre, die er bereits auf diesem Hofe pflügen geht; die Zeit nicht einberechnet, die er vordem schon auf den Acker ging.

Die Acker werden dreiundeinhalb Monat bearbeitet. Der Pflug wirkt am Tage ungefähr zehn Kilometer Furchen um.

Also hundertfünfzig Tage mal achtundvierzig Jahre mal zehn Kilometer gleich fünfzigtausendvierhundert Kilometer!

Das sind zehntausendvierhundert Kilometer mehr als der Weg rund um die Erde!

Seit einem halben Jahre schrieben die Jüngsten nicht mehr. Die Ungewißheit um seine Söhne drückte dem Alten die Augen noch mehr in den Kopf.

Dann kam eines Montags plötzlich der Briefbote und brachte ein Telegramm: „Sofort kommen. Schwer verletzt! Grubenunglück!“

„Lauf“ auf den Hof! — Bitte die Herrschaft um Pferd und Wagen!“ schrie verzweifelt die Mutter.

„Zum Rhein sind mehr als vierundzwanzig Stunden Eisenbahnfahrt! — da nützt kein Fuhrwerk!“

„Dann bitte die Herrschaft um Reisegeld! — Geh! — Geh!“  
Der Alte ging.

Am Morgen darauf kam er zurück.  
„Von wo kommt Du? Was haben sie gesagt? — Sprich, Wann!“

„Als ich meine Bitte vorgelesen, verweigerte man mir das Geld und die Zeit. Ich werde ebenso dringend benötigt wie das Geld! — Die Rübenerte muß herein und das mit dem Telegramm sei nicht so eilig...“

„Und die Rohheit hast du dir gefallen lassen? — Beinahe fünfzig Jahre gibt ihnen dein Schweiß Ernte für Ernte ein Bündel Wanknoten nach dem anderen und seit die Söhne fort sind, verrichtest du dreifache Arbeit? — Das ist der Dank? — Tierel!“... schrie die Alte und warf sich schluchzend über den Tisch.

„Aber was soll ich? — Was willst du? — Er ist der Herr — ich bin der Knecht! — Und als ich hinausgehen wollte, rief man mich zurück; es lohnt nicht mehr nach Hause zu gehen, das Muttertier will jungen Ihr bleibt hier und werdet dabei machen. — Und ich blieb im Schweinestall. Das Tier stöhnte und wälzte sich vor Schmerzen die ganze Nacht und ich sah dabei voll Angst um unsere Kinder. — Es hat dreizehn Jungs; eins mehr, als das Muttertier Jitzen hat. Aber zwei der Jungen sinden sich damit ab, eins nach dem anderen zu laugen und so werden die dreizehn schon hochkommen. Dem Hültejungen habe ich Bescheid gesagt, der Herrschaft die glückliche Botschaft zum Frühstück zu überbringen...“

Wohlgelächelt kam die Post und brachte ein Bündel Kleider und den letzten Lohn... ein Andenken an seine Jüngsten, die am Rhein in einer Grube blieben...

## M. K. Müblius: Der Mitmensch

Hunderte und Tausende von Menschen begegnen sich täglich, gehen aneinander vorbei, grüßen sich wohl gar... und wissen nichts voneinander, kümmern sich nicht umeinander und tun nur so, als ob der Mitmensch sie etwas angehe. Trotz aller angeblichen Fortschritte sind wir an der Oberfläche des Lebens geblieben, haben unsere Nächstenliebe auf den kleinsten Kreis beschränkt... leben aber fort unter Menschen, leben in einer unfähig entfreundeten Menge, unter lauter Mitmenschen, die nebenan wohnen und leiden und sich nicht zu helfen wissen.

Heute habe ich den Mitmensch gesehen. Es war am Anfang der Hauptstraße, gegen Mittag. Ich sah die arme, alte Frau schon von weitem; sie schob sich schwer an der Hausmauer entlang, tastete

über den rauhen Stein und blieb vor einer Tür stehen. Sie konnte nicht weiter, sank in sich zusammen, lehnte im Türwinkel und hob plötzlich die rechte Hand geöffnet gegen das rechte Ohr. So lehnte sie, mit zitternden Armen, die Hand vor dem Ohr, stand und wartete mit hochgehobenen Schultern auf das Schreckliche, was nun kommen mußte, den Schlag das Ende.

Es war viel Lärm auf der Straße, und so konnte man denken, die arme Frau singe. Aber sie schrie. Schrie in einem fort, in einem hohen, rätselhaft ausgehaltenen Ton, schrie, um etwas gegen den fürchterlichen Schmerz im rechten Ohr zu tun. Im linken bauschte sich eine Menge schmutziger Wolle. Die rechte Hand lag nicht auf dem Ohr, sie hing etwas entfernt in der Luft, als sei der Kopf zu heiß geworden. Entwas Grausenhaftes ging in ihrem Kopf vor, ein Gefühl wollte reißen, ein Geschwür.

Es kostete viel Anstrengung, heranzugehen. Jedermann begriff, daß hier schnell etwas geschahen mußte, daß der Erstbeste zugreifen und helfen mußte. Jedermann mußte, daß es ganz gleich war, wer jetzt half — daß geholfen wurde, das war die Hauptsache! Aber die Menschen warfen mißtrauische Blicke auf die Alte, wandten sich schauernd ab und gingen weiter. Die Autos fuhrten vorüber. Der Mitmensch war allein.

Aber dann kam doch einer über die Straße gelaufen, einer von den Arbeitern, die drüben Kabel in den Gehweg legten. Er war noch jung. Sein Schritt war schüchtern und leicht wie der eines Kindes, er konnte ein Bächeln nicht unterdrücken, so, es lag ihm viel an diesem Lächeln, das alle erleichterte, er sah, man war ihm dankbar dafür. Ohne weiteres umfahnte er mit größter Schonung die alte Frau, die heftig erschrak und noch lauter schrie, die sich mit grauenhaft gewellten Augen umschau und nicht wußte, was geschah — der junge Mann trug sie ein paar Schritte, dann hielt eine Krastdroschke an, und sie fuhrten beide weg, wer weiß wohin.

Nach immer hörte ich den hohen, singenden Schrei und sah die entsetzten gespreizten Hand. Langsam ging ich weiter. Wie sollte ich mich wehren gegen den Gedanken, daß nichts wichtiger sei als der Entschluß, endlich mit dem Mitmenschen anzufangen, endlich mich um das zu kümmern, was wesentlich ist, was wichtig ist, was im Namen der Menschlichkeit endlich, endlich begonnen werden muß!

## Walter Galdert: Zweierlei Maß

Der Ausländer, der sein deutsches Wörterbuch aus dem Bücher-schrank nimmt, um ein bißchen darin zu blättern und seine Vokabelkenntnisse aufzufrischen, wird sich über manches wundern. Zum Beispiel darüber, daß er zwei Worte wie „Essen“ und „Fressen“ findet, die seine Muttersprache beide durch das gleiche Wort wiedergibt. Wenn er nicht gerade ein sehr gutes Wörterbuch hat, wird ihm der Unterschied zwischen den beiden Worten nicht klar werden. Und er wird vielleicht eines Tages, wenn er mit einer vornehmen deutschen Dame bei Tisch sitzt, mit liebenswürdigem Lächeln fragen: „Meine Dame, möchten Sie nicht nach etwas Hummermannonnaise fressen?“ Wenn er Glück hat, wird die Dame ihm diese Frage nicht übernehmen und ihm lächelnd über sein Verschulden aufklären. Aber es kann auch schlimmer enden.

Wenn der Ausländer, nach dem ersten oder nach dem zehnten Fehgebrauch des Wortes „Fressen“, nach einer lächelnden Aufklärung oder nach einer erregten Szene die beiden Worte stets an der richtigen Stelle gebraucht, wird er sich doch noch seine Gedanken machen. Er wird sich wundern, weshalb gerade der Deutsche so stolz darauf bedacht ist, sich bei der Bezeichnung der Nahrungsaufnahme besonders vom Tier zu distanzieren. Und er wird es nicht begreifen.

Er wird vielleicht in einem deutschen Bierlokal einen Verein von bärtigen Männern bei einem Glas-Weissen sehen. Er wird guhsehen, wie diese bärtigen Männer sich über die gepökelten Schweinebeine herztürzen und große Stücke schmahelnden Fettes mit Kostlich besitzigen hastig in den Mund schieben, dessen Öffnung zuweilen nicht ausreicht. Wenn ihm das zuviel geworden ist, wird er in einen Park gehen und mit einem Krächzen, das er eingestudt hat, die Vögel füttern. Er wird zusehen, wie die kleinen Geschöpfe tierisch herantrippeln oder -hüpfen und mit ihren Schnäbeln die Brotkrumen aufspicken. Und er wird den Kopf schütteln, wenn er daran denkt, daß die deutsche Grammatik darauf besteht, das „Fressen“ zu nennen, während das, was die bärtigen Männer vorhin taten, unbedingt „Essen“ genannt werden muß.

In seiner Heimat wird er seinen Landsleuten erzählen, wie die Deutschen mit zweierlei Maß messen, wenn sie von der Nahrungsaufnahme eines Menschen oder eines Tieres sprechen. Und alle werden sich darüber einig sein, daß es einfacher und — gerechter ist, sich mit einer einzigen Vokabel zu begnügen, um einen Vorgang zu bezeichnen, der bei sehr vielen Tieren grazioser und appetitlicher anzusehen ist als bei nicht wenigen Menschen.

<b>Hühner</b> gefroren Pfd. von <b>0.92</b>
<b>Suppenhühner</b> frisch, Pfd. von <b>0.95</b>
<b>Junge Gänse</b> Pfd. von <b>0.88</b>
<b>Enten</b> Pfd. von <b>0.98</b>
<b>Tauben</b> frisch, Stück von <b>0.65</b>
<b>Hirschblätter</b> Pfd. von <b>0.75</b>
<b>Hirschbraten</b> Pfd. von <b>1.10</b>
<b>Wildschweinblatt</b> Pfd. von <b>0.90</b>
<b>Rehblätter</b> Pfd. <b>0.95</b>
<b>Rehkeule</b> Pfd. <b>1.55</b>
<b>Rehrücken</b> Pfd. <b>1.55</b>

# Heute zu Tietz

billige u. gute Lebensmittel einkaufen!

Preise nur Freitag und Sonnabend. — Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

<b>Fische, Räucherwaren</b>	<b>Wurstwaren</b>	<b>Obst und Gemüse</b>	<b>Käse und Fette</b>
*Seelachs gr. u. kle. l. g. Pfd. 0,18	Dampfwurst.....Pfd. 0,88	Pflaumen.....2 Pfd. 0,35	Camembert.....Schachtel 0,20
*Kabeljau kl. gr. u. kle. l. g. Pfd. 0,18	Mettwurst Brschw. Art. Pfd. 0,98	Weintrauben.....Pfd. 0,24	Harzer.....Pfd. 0,34
*Rotbars.....Pfd. 0,18	Hausm.-Leberwurst Pfd. 0,84	Essäpfel.....Pfd. 0,18	Allg. Stangenkäse 20% Pfd. 0,48
*Schellfisch.....Pfd. 0,22	ff. Leberwurst.....Pfd. 1,20	Kochbirnen.....Pfd. 0,10	Tilsiter vollfett.....Pfd. 0,76
*Kabeljaufilet.....Pfd. 0,28	ff. Teewurst.....Pfd. 1,40	Williamsbirnen.....Pfd. 0,25	Steinbuscher.....Pfd. 0,76
*Grüne Heringe.....3 Pfd. 0,45	Filetwurst.....Pfd. 1,40	Tomaten.....2 Pfd. 0,26	Briekäse vollfett.....Pfd. 0,84
Bücklinge.....Pfd. von 0,30	ZervelatoderSalami Pfd. 1,35	Bananen.....2 Pfd. 0,75	Edamer 40%.....Pfd. 0,84
Schellfisch geräuchert Pfd. 0,38	Zervelatim Fettdarm...Pfd. 1,55	Weiss-u. Wirsingkohli Pfd. 0,06	Holländer 40%.....Pfd. 0,84
Seelachs geräuchert...Pfd. 0,38	Schinkenspeck.....Pfd. 1,52	Rotkohl.....Pfd. 0,07	Münster vollfett.....Pfd. 0,95
Rotbars geräuchert...Pfd. 0,38	Nußschinken.....Pfd. 1,60	Möhren gewaschen.....Pfd. 0,05	Schweizer vollfett Pfd. von 1,34
Makrelen geräuchert...Pfd. 0,38	Magerer Speck.....Pfd. 1,08	Schmorgurken.....3 Pfd. 0,15	Molkereibutter.....Pfd. 1,24
Fleckerlinge geräuch. Pfd. 0,48	Fetter Speck.....Pfd. 0,82	Senfgurken.....3 Pfd. 0,18	Markenbutter allert. Pfd. 1,62
Steinbissler geräuch. Pfd. 0,54	Schweinskopfsülze nach Prager Art.....Pfd. 0,78	Pfefferlinge.....Pfd. 0,26	Margarine.....2 Pfd. von 0,75
Stückenflundern ger. Pfd. 0,58		Neue Kartoffeln...10 Pfd. 0,28	
*In allen Häusern ausser Andreassstrasse			
<b>*Matjesheringe 0.28</b> 3 Stück	<b>Gekocht. Schinken 1/4 Pfd. 0,42</b>	<b>Pflirsche.....Pfd. 0,24</b>	
<b>Konserven 1/2 Dose</b>	<b>Bowlen- und Tafelweine</b>		<b>Kolonialwaren</b>
Brechspargel mittelstark 1,50	1930er Edenkobener zur Bowle.....1/2 Fl. 0,68 10 Fl. 6,50		Bruchreis.....Pfd. 0,13
Stangenspargel mittelst. 1,95	1930er Treiser Castel.....1/2 Fl. 0,85 10 Fl. 8,00		italienischer Reis...Pfd. 0,22
Stangenspargel extrastark 2,45	1930er Wiltinger.....1/2 Fl. 0,85 10 Fl. 8,00		Eler-Makkaroni.....Pfd. 0,54
Kaiserschoten.....1,45	1928er Lieserer Niederberg.....1/2 Fl. 1,45 10 Fl. 14,00		Eler-Fadennudeln...Pfd. 0,50
Junge Erbsen fein.....1,10	1929er Zeltiger Himmelreich.....1/2 Fl. 1,85 10 Fl. 17,50		Eler-Hörnchen.....Pfd. 0,55
Junge Erbsen mittelfein..0,80	Insel Samos oder Sonnengartner.....1/2 Fl. 1,60 10 Fl. 15,00		Hartweizengriss...Pfd. 0,26
Gem. Gemüse mittelfein..1,00	Johannaberweiz 1 Liter 5 Liter Heidelbeerwein 0,80 3,75 Eiderstasser Apfelw. 0,80 3,75	<b>Deutscher Weinbrand Liter</b> unsere Spezialität Jamaika-Rum-Verschallt 40% <b>4,60</b>	Sago.....Pfd. 0,32
Erdbeeren.....1,00	Rheinpfälzer Weisswein.....Liter 0,78 5 Liter 3,50		Kakao stark essig...Pfd. 0,60
Sauerkirschen mit Stein 0,95	Samos II.....Liter 1,20 5 Liter 5,75		Gebr. Gerste.....Pfd. 0,22
			Kaffee frisch gebrannt Pfd. v. 1,90

**Frisches Fleisch**

Kalbskamm o. Belg. Pfd. v. 0,74  
Kalbsbrust a. Bk. a. B. Pfd. v. 0,84  
Kalbskeule bis 9 Pfund schwer, ganz od. geteilt Pfd. v. 0,95  
Kalbskotelett....Pfd. von 1,28  
Kalbsroulade gerollt Pfd. v. 1,34  
Kalbsschnittel...Pfd. von 1,80  
Suppenfleisch.....Pfd. 0,70  
Gulasch gemischt.....Pfd. 0,90

**Schmorfleisch**  
Keule, ohne Knochen.....Pfd. 1,24  
Rouladen.....Pfd. 1,38  
Roastbeef o. Ka.....Pfd. von 1,48  
Gehacktes.....Pfd. 0,78  
Hammel-Vorderfleisch Pfd. v. 0,98  
Schweinebauch o. Blg. Pfd. 0,80  
Schweineblatt.....Pfd. 0,84  
Schwaineschinken mit Bein.....Pfd. 0,88  
Schweinekamm oder Schaft, ohne Beilage Pfd. 0,98  
Kassler mild.....Pfd. von 1,05  
Schweinekotelett Pfd. von 1,08  
Schweineköpfe n. Bk. Pfd. 0,42  
Eisbein n. Spitzbein, gep. Pfd. 0,58  
Rückenfett bratfertig Pfd. 0,74  
Schweinenieren.....Pfd. 0,84  
Rinderbacken.....Pfd. 0,54  
Rinderlunge.....Pfd. 0,34  
Rinderherzen.....Pfd. 0,56  
Euter.....Pfd. 0,28

**Gefrierfleisch**  
Suppenfleisch.....Pfd. von 0,64  
Schmorfleisch o. Ka. Pfd. v. 1,04  
Rinderleber.....Pfd. 0,98  
Hammel-Vorderfleisch Pfd. v. 0,70  
Hammelfüßchen.....Pfd. 0,80

**Heute Schluß** unseres grossen **SAISON-Ausverkaufs**

Beginn: 1. August

**RESTE UND ABSCHNITTE ENORM BILLIG!**

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staatstheater**  
Staatsoper Unter den Linden.  
Wiederaufnahme am Sonntag, 20. Aug.  
7 1/2 Uhr: Ab.-Vorst. 221  
**Die Zauberflöte.**  
Kartenvorverkauf ab Mittwoch.

**Städt. Schauspiel- u. Schiller-Theater**  
Gendarmenmarkt, Charlottenburg.  
Wiederbeginn der Vorstellungen am Sonnabend, d. 20. August

**CASINO-THEATER**  
Lothringers Straße 37.  
Der neue Eröffnungs-Schlager  
**Das Parfum meiner Frau**  
dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für die Leser: Gutscheine 1-4 Pers.  
Fautouil 1,25 M., Sessel 1,50 M.  
Sonstige Pr.: Rang Mitte 1 M., Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 34.  
Turnus IV  
Anfang 19 1/2 Uhr  
**Die Afrikanerin.**

**Theater des Westens**  
Tägl. 5 u. 8 1/4  
Volksvorstellungen  
**Viktoria und ihr Husar**  
Billigster Pl. 0,50 M.  
Tourerstr. Pl. 2.-M.

**Kurfürstendamm-Theater**  
Bismarck 448/49  
8 1/4 Uhr  
**Die schöne Helena**  
von Jacques Offenbach  
Regie: Max Reinhardt

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104  
8 1/4 Uhr  
**Frauen haben das gern...**  
Musikal. Schwanke von Arnold  
Musik v. Walt. Kollo  
Sommerpr. 0,50-1,00

**Theater im Admiralspalast**  
Täglich 8 1/4 Uhr  
Rotter-Gastspiel  
**Die Dubarry**  
mit **Gitta Alpar**  
Preise: 0,50 bis 12,50

**Winter Garten**  
8 Uhr 15. Flora 2434. Rauchen erl.  
**? Barquette - Franksy.**  
Bourlauff-Truppe, 2 Lancers.  
Hofsänger, Conche usw.  
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen  
4 und 8 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine Pr.

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/75/1

**Reichshallen-Theater**  
„Alles verrückt!“  
Am 1. Sept.:  
**Britton**  
50 Jahre  
**Stettiner Sänger.**

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**Die Toni aus Wien**  
Michael Rohnen

**Trabrennen Mariendorf**  
Heute, Freitag, 21. August  
nachmittags 6 Uhr

**DRESDNER BANK.**  
Außerordentliche Generalversammlung.

Zu Ziffer 1 der im Reichsanzeiger Nr. 181 vom 6. August 1931 veröffentlichten Tagesordnung der am 20. August 1931, mittags 12 Uhr, im Bankgebäude Dresden stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung ist folgender Antrag gestellt worden, über welchen demgemäß zu beschließen ist:

Ermächtigung des Vorstandes zur Begebung der Vorkursaktien an das Deutsche Reich zum Nennbetrag mit der Maßgabe, daß das Deutsche Reich den Uebernahmepreis in 7% igen, ab 1. August 1931 verzinslichen Scharanzweisungen des Deutschen Reichs im gleichen Nennbetrage wie die Aktien bezahlt. Die Scharanzweisungen sollen am 1. August 1932 und/oder am 1. August 1933 und/oder am 1. August 1934 fällig sein. Die am 1. August 1932 fälligen Scharanzweisungen sollen rückzahlbar sein zum Kurse von 101%, die am 1. August 1933 fälligen zum Kurse 102,50%, die am 1. August 1934 fälligen zum Kurse von 104%.

Dresden, den 18. August 1931.  
Der Vorstand  
Nathan. Frisch.

**Dankagung!**  
Für die große Anteilnahme bei der Einbürgerung meines lieben Vannes, sage ich im Namen aller Hinterbliebenen den Freunden und Bekannten der SPD. und dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Eichwalde, dem Schützengilde Königswaldenhausen und Umgebung, dem Haus- und Grundbesitzerverein Eichwalde, dem Sparverein Nuthige Brüder, der Schultheiß-Johannes-Straußerei Berlin, sowie dem Redner der Freidenker Berlin meinen herzlichsten Dank.

Eichwalde b. Berlin, im August 1931.  
Ww. Marie Witte geb. Scharf.

Die Urnenbeisetzung findet am Dienstag, dem 20. August 1931, 15 Uhr, auf dem hiesigen Friedhof statt.

**Handleiden**  
Tausende Dankschreiben über gelinnte Flechten, Ekzeme, Miteser, Pickel, Hautjucken. Proben gegen 70 Pf. (Briefmarken). Kurpackung 5 Mk.  
General-Depot: Halbhaus-Apotheke, Düsseldorf 37.  
In Berlin: Elefant-Apotheke, SW 19, Leipziger Str. 74. — Radlauer's Kronen-Apotheke, W 8, Friedrichstraße 100. — Apotheke zum schwarzen Kreuz, Kastanienallee 2.

**Verkäufe**  
Kapellen  
Säulen, Kolonnaden, Statuen, etc.

**Wiedergutachten, Wäsche usw.**  
Wenig getragen, teils auf Seide gearbeitete Sackentwürfe, Frackmäntel, Smokinganzüge, Giletts, etc. etc. zu sehr billigen Preisen. Gelegenheitskäufe in Herrenkleidung, Damenkleidung, etc. etc. zu sehr billigen Preisen. Keine Kommodore.

**Musik-Instrumente**  
Harpianos, Klaviers, etc. etc. zu sehr billigen Preisen. Keine Kommodore.

**Der gute Kapitän-Kaufabak**  
ist in den meisten Zigarrenhandlungen erhältlich.  
C. Röcker, Berlin  
Lichtenberger Straße 29, Köpenick, 3081

**Ortskrankenkasse für das Maurergewerbe zu Berlin**  
Berlin C 25, Hankestr. 3/4  
Die 2. Abänderung der Satzung ist vom Oberverwaltungsamt Berlin genehmigt worden.  
Geändert oder ergänzt sind die §§: 1 Abs. VI, 60 Abs. I und 71 Abs. II. Der Bezirk der Kasse erstreckt sich nunmehr auch auf die alte Stadtgemeinde Spandau, und zwar vom 1. August 1931 ab.  
Die Änderung des § 1 Abs. VI und des § 60 tritt mit dem 1. August 1931 in Kraft.  
Die Änderung des § 71 ist am 3. August 1931 in Kraft getreten.  
Der Vorstand der Ortskrankenkasse für das Maurergewerbe zu Berlin.  
S. Krüger, A. Geund, Buchhalter, Schriftführer.

**Kaufgesuche**  
Rohstoffe, etc. etc. zu sehr billigen Preisen. Keine Kommodore.

**HAUS VATERLAND**  
Kaufabak  
Kaufabak  
Kaufabak

**ROSE-THEATER**  
Wochentags 8 1/2  
Sonntags 5 1/2 u. 9 Uhr  
Uraufführung  
für Deutschland:  
**Mädchen zum Heiraten**  
Lustspiel v. Zagon.  
Regie: PAUL ROSE.

**ROSE-GARTEN**  
Großes Varieté  
u. a. Paquita v. Olympia-Theater, Paris  
Willy Sosa, Maria Söner  
8.15 Operette:  
„Panno um Mitternacht“  
Sonntags 5, Wochentags 5 1/2 U.

Große Frankfurter Straße 132  
Vorverkauf: Täglich 11-1 und 3-9 U.



**Abscheuliche Bettwanzen**

Vernichtet sie mit **FLIT**